This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Biogr.
874
m

Digitized by Google

Biogr. 874 ZZ

Digitized by Google

<36612567900015

<36612567900015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr.
f. 3/4. m

Ueber den

Barfüßer Johannes Pauli

und

das von ihm verfaßte Volksbuch

Schimpf und Ernst

nebst 46 Proben aus demselben.

Von

Karl Veith,

Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

24 P 7

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Digitized by Google

Regensburg
8° 4m
Wien

In F. Beck's Universitäts-Buchhandlung in Wien

ist erschienen:

Geschichtsforscher, der österreichische; herausgegeben von Jos. Chmel. Erster Band. 1. Heft. gr. 8. 1838. geh. 1 Rthlr. 6 gr. 2. Heft. Mit 1 lithographirten Abbildung und 1 Karte 1 Rthlr. 21 gr. 3. Heft 1 Rthlr. 12 gr.

Karajan, Theod. G. v., Beiträge zur Geschichte der landesfürstlichen Münze Wiens im Mittelalter. Als Einleitung in das, im Anhange zum ersten Male mitgetheilte Münzbuch Albrechts von Eberstorf, obersten Kämmerers oder eines seiner Amtsvorfahren im fünfzehnten Jahrhundert. (Besonderer Abdruck aus dem österreichischen Geschichtsforscher.) gr. 8. 1838. 1 Rthlr. 12 gr.

Massmann, H. F., die gothischen Urkunden von Neapel und Arezzo. Mit zwei Schriftnachbildungen im Steindruck. gr. Fol. 1838. 2 Rthlr. 4 gr.

Krause, J. H., Olympia, oder Darstellung der grossen olympischen Spiele und der damit verbundenen Festlichkeiten, so wie sämmtlicher kleinern Olympien in verschiedenen Staaten, nebst einem ausführlichen Verzeichnisse der olympischen Sieger in alphabetischer Ordnung und einiger Fragmente aus Tralles *περὶ τῶν Ὀλυμπίων*. gr. 8. 1838. 3 Rthlr.

Günther, Anton, die Juste-Milieus in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit. gr. 8. 1838. 2 Rthlr. 15 gr.

Analecta grammatica, maximam partem anecdota. Ediderunt J. ab Eichenfeld et St. Endlicher. Mit einer lithographirten Beilage. Lex. 8. 1837. 5 Rthlr.

Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Palatinae Vindobonensis. Pars I. Codices philologici latini sub titulo:

Catalogus codicum philologicorum latinorum bi- bliothecae Palatinae Vindobonensis. Digessit St. Endlicher. Cum tabulis tribus lapidi incisis. Lex. 8. 1836. 3 Rthlr. 4 gr.

Digitized by Google

Ueber den

Barfüsser Johannes Pauli

und das von ihm verfaßte Volksbuch

Schimpf und Ernst

nebst 46 Proben aus demselben.

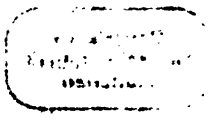
Von

Karl Veith,

Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien.

Wien, 1839.

F. Beck's Universitäts-Buchhandlung.



Digitized by Google

Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt;
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.

Fr. Rückert.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Seiner Wohlgeboren

Herrn

Ludwig Wilhelm Mauthner,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe, Vorsteher des Kinderspitals in Wien, ehemaligem k. k. Regimentsarzte bei dem Infanterie-Regimente Prinz Regent von Portugal, Mitgliede der medicinisch-chirurgischen Hufeland'schen Gesellschaft zu Berlin, des Vereines Großherzoglich-Baden'scher Medicinal-Beamten für Beförderung der Staatsarzneikunde, der k. k. Gesellschaft der Aerzte und der medicinischen Facultät zu Wien, ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir bekleiden gern altes Gemäuer und freuen uns, wenn die Natur den ernsten Epheu, die leichtfertige Waldrebe, das kletternde Leinkraut mit seinen lieblichen Blümchen dazwischen und darüber hin treibt, und uns Alter und Jugend in sonderbarem Bunde zeigt. Indem ich Dich zu meinem fast vergessenen Buche führe, wäre es mir lieb, Du bemerktest durch das Alte und Veraltete hie und da die saftigen Wurzeln, die frisch und lebenskräftig sich fortziehen; Du sähest in dem Weidenkranze, der dem fröhlichen Autor aufgelöst vom Haupte herabhängt, manche freundliche Blüthe, und erinnertest Dich der Stunden, die Du an meinem Krankenbette

Digitized by Google

liebend und geliebt zugebracht, die Rosentage wiederkehrender Gesundheit mit freundlicher Geduld und seelenvoller Treue herbeizuführen. Aus dem dunklen Grunde dieser Zeit, die mehr und mehr in die Vergangenheit tritt, erhebt sich Dein ansprechendes Bild, und läßt mich die Zukunft milder und anmuthiger sehen. Mögen unsere Kleinen sich zum Segen weiter bauen, was die Väter gegründet; dies wünscht aus ganzer Seele

Dein

Karl Veith.

Digitized by Google

Vorrede.

Niedergedrückt von einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit verdankte ich einen großen Theil der Freudigkeit, mit welcher ich sie ertrug, dem Lesen des Volksbuches „Schimpf und Ernst," so daß ich es als eine Art Dankbarkeit betrachtete, mich zu bemühen den gebleichten Namen des Verfassers in ein günstigeres Licht zu stellen.

Sollte dieses Vorhaben nicht ganz mißlungen seyn, sollten die Proben, die ich mittheile, freundlich ansprechen, wie sie mich angesprochen, und die Aufmerksamkeit auf den treuherzigen Erzähler lenken, so ist alle meine Absicht völlig erreicht.

K. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Leben des Johannes Pauli.

Ueber die Lebensumstände des Franziskaners Johannes Pauli läßt sich wenig auffinden, da er gewöhnlich nur nebenbei genannt wird, wenn man des berühmten Straßburger Predigers Johann Geilers von Kaisersberg gedenkt. In den meisten dieser kurzen Nachrichten, die den ersten berühren, heißt er dann Lesemeister zu Than, Tann oder Tone, wo, wie er in der Vorrede zu seinem Buche „Schimpf und Ernst," datirt vom Jahre 1519, selbst sagt, er bei vierzig Jahre gepredigt. Näher wird dieser Ort nicht bestimmt, und da es gar viele Oerter gibt, welche Than, Tanne oder ähnlich lauten, so findet sich beim ersten Anblick mit diesem Reichthum die Verlegenheit ein, wohin die Wirksamkeit unseres Priesters zu versetzen sey. Wadding*) hilft aus der Noth der Vieldeutigkeit, indem er beim Jahre 1530 sagt: Floruit hoc tempore in Provincia Argentina frater Joannes Paulus, professor Conventus Thamensis. An einem andern Orte beim Jahre 1339**) bemerkt er auf eine zwar sonst ungenügende, aber für unsern Zweck hinreichende Weise: Invenio etiam mentionem Conventus de Tanne provinciae superioris Alemanniae. Vergleicht man diese beiden Stellen mit einer dritten, äußerst köstlichen, bei ihm, so wird die Sache völlig klar. Beim Jahre 1400***) gibt er nemlich aus zwei Handschriften und einem gedruckten Werke eine

*) Annales Minorum Vol. XVI., pag. 291, Nr. XIII.

**) Ibidem Vol. VII., pag. 226, Nr. IV.

***) Ibidem Vol. IX., pag. 223.

Digitized by Google

statistische Uebersicht aller Franziskaner-Klöster, welche ungemein reich ist an falsch bezeichneten Ortsnamen, aber, da dieses Gebrechen von zeit- und ortkundigen Historikern leicht gebessert werden kann, unschätzbar für den, der mit Einem Blick erkennen will, wie weit auf der bewohnten Erde dieser bescheidene Orden sich damals verbreitet, und wo er überall Freunde, Anhänger und Gönner gefunden. Die alten Handschriften sagen nemlich: Provincia Argentina sive Alemanniae superioris habet sex Custodias:

1. Custodia Alsatiae.
2. „ Basilensis.
3. „ Lasci? wo Kostnitz der erste Ort ist.
4. „ Bavariae.
5. „ Sueviae.
6. „ Rhenensis.

In jeder Custodia sind die Klöster, aus denen sie besteht, namentlich aufgezählt, und bei der zweiten heißt es erstens nach der Vaticanischen Handschrift, dann nach der gedruckten Angabe:

Custodia Basileensis habet:

Basileam.	Basileae.
Novum castrum. (Neuenburg).	Tannis.
Friburgum inferius.	Friburgi inferioris (Freiburg im Breisgau).
Arcem Enshusim.	Mishusim (Ensisheim).
Solodorum.	Solodri (Solothurn).
Bernium.	Berni (Bern).
Friburgum superius.	Friburgi superioris (Freiburg i. d. Schweiz).
Burgthof.	Burthof.

Die Namen Neuenburg, Freiburg im Breisgau, Ensisheim, lassen nun deutlich erkennen, daß es die Stadt Thann am Thurflusse sey, welcher den ehemaligen Sundgau vom Elsaß trennte, wo der Barfüßer Johannes Pauli durch vierzig Jahre predigte. Die Stadt gehörte zur alten Grafschaft Pfirt, war österreichisches Besitzthum, und ist durch den Thurm ihrer Stiftkirche St. Theobald, der nach dem Modelle des Straßburger Münsters

Digitized by Google

gebaut, für ein Meisterstück altdeutscher Baukunst gehalten wird, im ganzen Lande berühmt. Nach der jetzigen politischen Eintheilung Frankreichs liegt sie im Departement Ober-Rhein.

Aus den oben angeführten Stellen läßt sich noch eine Folgerung ziehen. Wenn der Bruder Johannes Pauli im Jahre 1519 schon bei vierzig Jahren in Thann gepredigt, so muß er dieß Amt beiläufig 1479 angetreten haben, und wenn man annehmen darf, daß er damals in seinem vier und zwanzigsten Lebensjahre gestanden, so dürfte seine Geburt beiläufig auf 1455 fallen, woraus hervorgeht, daß er im Jahre 1530, in welchem ihn Wadding noch blühen, die Bibliotheca universa Franciscana*) ihn blos noch leben läßt, 75 Jahre alt gewesen.

Nach einer Herzensergießung, durch welche ein erbitterter Gegner Peter Wickgram**) seinem Zorne Luft macht, war Bruder Johannes Pauli ein getaufter Jude. Diese ganz entschieden, ja mit tastbaren Wörtern (loripes Judaeus baptismate lotus .... verpus ille .... durae cervicis progenies) ausgesprochene Behauptung eines Zeitgenossen läßt sich unmöglich nach Christ. Friedr. Ammons Vorgang***) in einem figürlichen Sinne deuten, als ob Pauli nur nach unredlichem, literarischen Gewinn gestrebt. Bringt man aber dieses ehemalige Judenthum mit einer Stelle in der Lebensgeschichte des Conrad Pellicanus.****) in Verbindung, so fallen einige Lichtstrahlen auf die frühere Geschichte des Johannes Pauli, ja selbst sein Familienname wird offenbar. Es wird erzählt, der General-Vicar der Franziskaner, Franz Sagarra, ein Spanier, habe im Jahre 1499 mehrere Väter nach Oppenheim zu einem Convent beschieden. Unter den Berufenen war auch Paulus Pfedersheimer, ein aus-

*) Concinnata a Joanne a S. Antonio Matriti 1732, f. 3 Vol.

**) Sermones et varii tractatus Keiserspergii jam recens excusi Argentorati 1518 f.

***) Geschichte der Homiletik, Thl. 1., S. 307.

****) Adam: Vitae Eruditorum. Francof. 1706 f. p. 128.

Digitized by Google

gezeichneter Prediger, welcher vordem zu Mainz das Judenthum verlassen, Magister der freien Künste geworden, endlich in den Orden der Franziskaner getreten, und zu Rufe gelangt war. Der junge Pellicanus, eben zufällig sein Reisegefährte, sagt ihm auf dem Wege zwischen Türkheim und Worms: „wie sehr er vor Begierde brenne, hebräisch zu lernen, um die Wahrheit des Christenthumes dann besser beweisen zu können," worauf ihm Paulus erwiederte: „Wir gehen auch nach Mainz; dort habe ich einige hebräische, meinem Vater entwendete Codices, die ich zurückließ, als ich Christ wurde, die werde ich dir schicken, um deinem heiligen Eifer zu genügen." Paulus gab auch in der That, da Pellicanus eine andere Bestimmung erhielt, einem andern Ordensbruder, der Paulus Scriptoris hieß, einen hebräischen Codex, den dieser auf seinem Rücken von Mainz nach Pforzheim trug. Er enthielt die Propheten Jesaias, Ezechiel und die zwölf kleineren. Erwägt man diese Nachrichten etwas genauer und bedenkt, daß Johannes Pauli oder Johannes Paulus und Paulus Pfedersheimer zu derselben Zeit und in denselben Gegenden lebten, daß beide das Judenthum verlassen, beide in denselben Orden eingetreten, beide ausgezeichnete Prediger geworden, so wird man nothwendig zu der Bemerkung gedrängt, beide Namen gehören nur einer und derselben Person, welche den weltlichen Namen Pfedersheimer (ein Klang, der nach Judensitte den Ort anzeigt, woher die Familie gekommen) wegwirft, und unverrückt in beiden Benennungen an den für diese und jene Welt gegebenen Klosternamen Paulus hält, der zugleich an den bekehrten Saul erinnert.

In dem Buche „Schimpf (Scherz) und Ernst" erwähnt Johannes Pauli seiner selbst in zwei Erzählungen, welche eine Probe geben, wie er zu predigen und Almosen zu fordern verstand.

Digitized by Google

Wie Frater Johannes Pauli die Oſtereyer hieſch.

Vom Schimpf das CCCCXCIV.

Ich muß euch ſagen, liebe Kind, wie es mir ergangen iſt. Es war eine Bäuerin in einem Dorfe N., die ſprach zu ihrer Tochter: Nimm die Eyer und bring ſie meinem Beichtvater für ſeine Oſtereyer, dem Lesmeiſter zu den Barfüßern; ich hab' eine Predigt oder vier von ihm gehört, und bin wohl davon gebeſſert worden, er wird uns den Paßion auch predigen zu Kolmar auf dem Platz. Die Tochter ſprach: ja, ich will es gern thun, aber Mutter, ich hätt' eine große Bitt' an dich. Die Mutter fragte: was iſt es? und jene antwortete: ich wollt, daß du mir gönneſt unſern großen Milchhafen zu verkaufen, und daß ich ein neu Paar Schuh darum anſchaffe mit weißen Oertern (Rändern) dem Palmeſel zu ehren; unſers Vogts Sohn geht mir nach, und begehrt mich zur Ehe; ich will darnach noch als willig ſeyn, den Stall zu miſten. Die Mutter ſprach: es iſt mir lieb, ſieh aber zu, daß dem Herrn die Oſtereyer werden, ich hab ſie ihm zugeſagt zu geben. Die gute Tochter nahm den Milchhafen, und fuhr mit zu Markt. Sie war aber zu früh gekommen; ſie ſetzte ſich alſo an eine Mauer und den Milchhafen vor ſich, deckte die Eyer zu, damit man ſie nicht feilſchet, und entſchlief. Es träumt ihr: ſie wär' in dem Hauſe des Schuhmachers, der ihr die Schuh' anlegt, und wie ſie den Schenkel ſtreckt, daß ihr der Schuh glatt anliege, ſtößt ſie den Hafen um, und verſchüttet die Milch. Sie erwachte, wurde zornig, warf den Hafen an die Mauer, erwiſchte den Korb mit den Eyern, und will ihn mir bringen. Wie ſie aber zu den Stufen des Kloſters kommt, fällt ſie, denn ſie war noch ſchlaftrunken, und alle Eyer zerbrechen. Darum ſo ſteuert uns andere Eyer.

Digitized by Google

Wie ein Prädicant ihm selbs eine petition oder eine station halten soll.

Vom Schimpf das CCCCXCV.

Nun höret, lieben Kind, wie es mir ergangen ist. Heut an dem Morgen, da ich Predigt studiert, ist der Engel Gottes von dem Himmel herab zu mir gekommen, und hat mir verkündet, und also gesprochen: Bruder Joannes Pauli, Gott der Herr läßt dich wissen, daß er hat angesehen den Fleiß der ganzen Gemein, den ihr diese Fasten gehabt im Predigen und Pönitenz-Wirken, und will euch das Himmelreich geben, darum so sag du es ihnen, und kommet mit einander. Ich war froh und dankte Gott dem Herrn, hab' euch alle berufen und meine Ordnung gemacht: an der rechten Seite sind mir gegangen die würdigen Priester, die Edlen, die Herren vom Rath und die ganze männliche Gemeinde; an der linken Seite sind gegangen die edlen Frauen, Bürgerinnen, Jungfrauen und Witwen und was vom fräulichen Geschlecht war, und der N. hat das Kreuz voran hin getragen, der N. ist stets um das Volk gegangen und hat das Weihwasser geworfen. Der N. hat den Kessel getragen, ob uns etwa der Teufel hindern wollt, daß er weichen müßte. Und also bin ich mit meinem Völklein anhingegangen, und sind alle froh gewesen, daß wir also sollten selig werden. Wir sind zum Himmelreich gekommen, und ich klopfte mit Züchten an, da schaute St. Peter zu einem Löchlein heraus, und fragte, wer da wär'? Ich sprach: wir Herr N. sind hier, und hat uns der Herr Jesus also entboten. St. Peter erwiederte: ich will gehn, ihn fragen, und er kam bald zurück und sprach: es ist, wie du gesagt hast, und ich soll euch einlassen, jedoch mit dem Geding, daß niemand fremdes unrecht Gut bei ihm hab. Ich sagte: der Weibel ist umgegangen, es ist Alles rechtfertig gewesen. St. Peter that ein Thor auf, und ich wollt der Erste seyn, setzte meinen rechten Fuß hinein, da stieß mich St. Peter an meine Brust und sprach: Halt, Bruder Johannes

Digitized by Google

Pauli, was haſt du in dem Aermel ſtecken? Da erſchrack ich. Er fragte: Weſſen iſt das Buch, das du da haſt? das iſt nicht dein, denn du haſt es dem Drucker noch nicht bezahlt. Darum geh wieder heim, und heiß dir die, denen du dieſe Faſten geprediget haſt, zur Steuer kommen, damit es bezahlt werde, und findet euch von heut über acht Tage wiederum ein, ſo will ich euch einlaſſen. Deswegen lieben Kind, helfet und ſteuert zuſammen, damit das Buch bezahlt werde.

Sonſt laſſen ſich chronologiſch noch folgende Daten feſtſtellen:

1506 — 1510 hört Johannes Pauli zu Straßburg die Predigten Geilers und zeichnet ſie fleißig auf;

1515 beendigt er als Leſemeiſter zu Schletſtadt die Redaction der Bröſamlin;

1517 beſorgt er eine neue Ausgabe des Evangelienbuches zu Straßburg;

1519 unterzeichnet er die Vorrede zu „Schimpf und Ernſt“;

1530 iſt er noch am Leben.

Die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit Johannis Pauli richtete ſich auf zwei Gegenſtände:

1. Auf die Herausgabe vieler Predigten des gefeierten Geilers von Kaiſersberg.

2. Auf die Herausgabe eines beliebten Volksbuches, welches er „Schimpf und Ernſt“ benannte.

Digitized by Google

II.

Schriften Geilers von Kaisersberg, welche Johannes Pauli herausgegeben.

Was die Predigten Geilers von Kaisersberg betrifft, so erschienen durch Johannes Pauli Bemühungen vier Sammlungen, nemlich:

1. Das Evangelibuch gepredigt von Geiler von Kaisersberg, von Johannes Pauli behalten, und aus seinem Mund uffgeschrieben. Straßburg. Grüninger, 1515, F.

2. Die Emeis. Dis ist das buch von der Omeißen. und auch Her der künning ich diente gern. Straßburg. Grüninger, 1516 und auch 1517, F. mit Holzschnitten.

3. Die brösamlin doct. Keiserspergs uffgelesen von Johann Paulin*). Straßburg. Grüninger, 1517, F. mit Holzschnitten.

4. Narenschiff uß latin in tütsch bracht (von Johannes Pauli). Straßburg. Grüninger, 1520, F. mit Holzschnitten.

Es hatte sich gefügt, daß Johannes Pauli als Guardian des Barfüßer Klosters zu Straßburg, wo von jeher ein Verein gelehrter Franziskaner sich zusammen gefunden, die gesetzlichen Jahre verlebte. Er benutzte mit äußerster Sorgfalt die Gelegenheit, die Predigten des geistreichen Geilers von Kaisersberg regelmäßig durch vier Jahre (1506—1510) zu besuchen, und sich nach jeder zu Hause aufzuschreiben, was ihm aufzeichnenswerth erschienen.

*) Durch einen Druckfehler heißt er Frater Johann Paulin.

Digitized by Google

So sammelten sich in der engen Zelle des lernbegierigen, hochherangereiften Mannes, der schon viele graue Haare auf seinem Scheitel zählen mußte, Materialien, welche ihm und den Zeitgenossen offenen Sinnes ein köstlicher Schatz schienen, wenn gleich die strengen Beurtheiler jener und unserer Tage Vieles mit Recht daran auszusetzen finden. Geiler besaß die genußreiche Gabe, des Augenblicks mächtig, seine Zuhörer zu begeistern und von den aufschwellenden Wogen der Begeisterung sich forttragen zu lassen; allein er hatte auch das Unglück, wenn diese gesegneten Momente vorübergerauscht, eine unüberwindliche Unlust zu fühlen, die süße Uebermacht frei dahin strömender Rede zu beschränken, für das Hohe und Hehre, welches ihn beseelte, die strengere, edle Form zu suchen, so daß er gewöhnlich Andern überließ, der Welt in minderer Vollendung bekannt zu machen, was zu seinem Ruhme, hätte er selbst Hand angelegt, vergrößernd würde beigetragen haben. Diese Männer und Frauen — eine Nonne schrieb ihm vier Predigten über das Thema nach: „wie ein Mensch den schädlichen Gelüsten seiner Natur absterben soll" — haben nun mittelst der Presse viel gewirkt, Geilers Namen weit über das Stadtgebiet Straßburgs, und weit über seine Zeitgränzen bis auf unsere Tage zu tragen, und unter ihnen nimmt Johannes Pauli nicht den letzten Platz ein.

1. Das Evangelienbuch, welches die Evangelien des ganzen Jahres mit der Auslegung des hochgelahrten Doctors Geiler von Kaisersberg enthält, wurde mit solcher Begierde aufgenommen, daß schon zwei Jahre später eine neue Ausgabe veranstaltet werden mußte. Johannes Pauli hatte aus all jenen Predigten, welche Geiler v. Kaisersberg in den letzten vier Jahren seines Lebens († 1510, 10. März) gehalten, diejenigen ausgewählt, welche ihm die bedeutendsten schienen, und sie in ein Ganzes geordnet. In der ersten Ausgabe sagte er ausdrücklich „uß seinem Mund von Wort zu Wort geschrieben" und wehrt damit im Vorhinein ab jede Beschuldigung absichtlicher Verfälschung in Gegenwart von Tausenden, die noch lebten, und die Predigten gehört hatten. Es zeigt nicht gegen ihn, wenn er erst 1513 den

Digitized by Google

20. December mit der Redaction derſelben fertig geworden, denn redigiren und verfälſchen iſt zweierlei. Dagegen kann ich ſchwer begreifen, wie man die hohe, rührende Einfalt dieſes Mannes je verkennen konnte, der, ein übergetretener Jude, die Stachelreden Geilers über die Juden gewiſſenhaft aufzeichnet und mittheilt, der, ſelbſt ein Geiſtlicher, und zwar ein Mönch, die damaligen Gebrechen ſeines Standes wohl mit ſtrafenden Worten, aber ſo unbefangen wie Linné die species plantarum beſchreibt; wie man nicht gerade durch dieſe zwei Punkte ſich genöthigt fühlen mußte, ſeinen reinen Wahrheitsſinn anerkennend zu bewundern. Chr. Fr. Ammon*) hat zur Hälfte die Vertheidigung Johannes Pauli übernommen; ich bedaure, daß ein ſo verdienter Mann ſich nicht ganz allein die Ehrenrettung eines Verkannten zuſchreiben kann, und Fr. W. Ph. v. Ammon**) ſagt gerade zu: „Es läßt ſich nicht verkennen, daß in den Werken Geilers (die er in 24 Nummern aufführt, und worunter die Ausgaben unſers Pauli ſich auch befinden) Ein Geiſt weht, und eben deßwegen müſſen ſie ihrem weſentlichſten Inhalte nach für echt gehalten werden."

Am meiſten ſtand dem Johannes Pauli durch Jahrhunderte der entſchiedene Tadel entgegen, mit welchem ihn P. Wickgram, der Neffe und Erbe Geilers, nur zu reichlich und boshaft überſchüttet, und der, weil er äſthetiſch unabläugbar, auch in allen andern Beziehungen für wahr und gegründet gehalten wurde. Allein unterſchied man denn, auf wen der äſthetiſche Tadel in ſeiner Schwere mit Recht falle, ob auf Geiler v. Kaiſersberg oder auf Johannes Pauli? Wenn Geiler v. Kaiſersberg blos in jenen Schriften, welche Johannes Pauli herausgegeben, ſich gegen den guten Geſchmack verſündigt hätte, ſo müßte man unbedingt unſern guten Franziskaner wegen Geſchmackloſigkeit und Interpolation verurtheilen. Die andern Schriften Geilers,

*) Geſchichte der Homiletik. Thl. 1., S. 305.

**) Geilers v. Kaiſersberg Leben, Lehren und Predigten. Erlangen 1826, 8, S. 21.

Digitized by Google

z. B. die geiſtlich Spinnerinn zeigen aber dasſelbe Gebrechen. Die ganze Stelle Wickgram's lautet *):

Non minori dehinc ignominia avunculum meum affecit loripes quidam Judaeus baptismate lotus: cujus habitum et professionem subticeo, ne pari instituto fratres acerbius in se aliquid dictum putent, is citra ullum ingenii aut doctrinae adminiculum auditas (sic) ex ore Kaiserspergii explanationes in sacra evangelia, domum regressus, coepit suas nugas et mera deliramenta, cum memoriae parum fideret, simul cum iis, quae audierat coacervare: unde dictu mirum, quam tortuosa et nusquam sibi cohaerens compositio coacta sit: haud aliter quam (ut Flaccus ait) humano capiti cervicem pictor equinam jungere si velit et varias inducere plumas. Ceterum inconditum hoc monstrum et passim hians commissura inscriptione magnifica Postillae Evangeliorum Keiserspergii aere ingenti librariis veniit, atque in maximam viri doctissimi injuriam jam tandem emersit in lucem. De me interea sileo, quem verpus ille impudens totiens audivit ignominiam hanc insignem ab avunculo meo deprecantem. Oravi hominem crebro, institi, concitavi, rationem haberet Christiani viri, compresbyteri, commilitionis pugnae spiritualis, denique tam probatae vitae, cum summa eruditione conjunctae. Sed ne aliud quidem jam effeci, quam qui surdo narrat fabulam; adeo in nullam prorsus flecti potest partem durae cervicis progenies. Ejusdem ferme, seu magis, furfuris est cum postilla nugarum congeries: vulgo die brosemlyn.

Dieſe leidenſchaftliche Aeußerung läßt ſich übrigens durch nähere Betrachtung der Perſonen und Umſtände leicht begreifen. Peter Wickgram, ein verſtändiger Mann, konnte ſich unmöglich verbergen, daß mancherlei ſchmutzige Reden ſeines Oheims den Gebildeten ein Anſtoß ſeyn mußten, daß die freien, mitunter kecken

*) In der im Jahre 1518 geſchriebenen Dedication des Werkes: Sermones et varii Tractatus Keiserspergii. Argentor. Grüninger 1518 f.

Digitized by Google

und verletzenden Aeußerungen, wenn sie nicht mit dem vergänglichen Leben der Menschen, denen sie gepredigt worden, ins Grab und in ewige Vergessenheit sänken, wenn sie vielmehr durch die Presse, wie Wellenringe von einem in den See geworfenen Felsen erzeugt, in immer größeren Kreisen sich fortbewegten, und bis an die Marken der deutschen Sprache voll Geräusch und Erregung gelangten, die herrschende religiöse Gährung weit eher zu befördern als zu beschwichtigen geeignet wären. Er fürchtete für den guten Nachruf seines Oheims, er besaß, der Sohn einer fortgeschrittenen Zeit, mehr klassische Bildung, mehr Geschmack und weniger oder gar keinen schöpferischen Geist, dessen der Oheim mächtig gewesen, und verabscheute bei einem schätzenswerthen Grade von Welterfahrung die unselige Offenherzigkeit, mit welcher Johannes Pauli ohne Fühlhörner für den einbrechenden Sturm Alles der Welt ausplauderte, was er gehört, was ihn ergriffen. Er wirft ihm daher vor, ohne Talent und ohne die gehörige Gelehrsamkeit die Predigten aufgefaßt, eigene Possen eingeschwärzt, wodurch sie höchst geschmacklos geworden, und endlich nicht Rücksicht auf die Persönlichkeit des Verstorbenen genommen zu haben. Daher die merkwürdige Redensart: is citra ullum ingenii aut doctrinae adminiculum auditas ex ore Keiserspergii explanationes, d. h. (da Geiler dem Bürgerstande, dem Volke verständlich und ergreifend predigte, und bei den warmen, offenen Hörern weder ingenii noch doctrinae adminiculum voraussetzte, noch voraussetzen wollte) auf schlicht deutsch: Johannes Pauli habe nicht verstanden, was er wegwerfen, was er beibehalten, was er durch Zuthat eigener Gelehrsamkeit verschönern solle, habe nicht die schuldige Rücksicht des Anstandes und der Schicklichkeit beachtet, mit welcher man die Schriften eines gelehrten, rechtschaffenen Priesters, der den geistlichen Kampf gegen die böse Welt gekämpft, und fleckenlos seyn soll, so bald er gestorben, jederzeit behandeln müsse; er sey also, mit offenen Worten zu sprechen, ungeschickt in der Handhabung einer zeitgemäßen — Interpolation gewesen. Dazu gesellte sich noch der Aerger, daß Johannes

Digitized by Google

Pauli durch die deutschen, volksthümlichen Schriften Geilers mehr Geld gewann als P. Wickgram durch die gefeilte lateinische Ausgabe einiger wenigen derselben; denn Geiler war ein aufsprudelnder Volksredner und P. Wickgram trachtete ihn als maßliebenden Classiker darzustellen.

2. Die Ameise besteht aus 41 Predigten, welche Geiler im Jahre 1508 in den Tagen der Faste gehalten. Wickgram sagt kein Wort über diese Sammlung, und kann natürlich auch nichts von der deutschen Uebersetzung des Narrenschiffes sagen, welche erst 1520 gedruckt worden. Geiler selbst spricht sich über die Wahl des Stoffes und sein drückendes Alter unzweideutig in der Eingangspredigt aus: »Wann Einer alt wird, so bedarf er auch etwas gemeiner und leichterer Materie, denn ein junger Mann; denn so wir alt werden, so sind wir ungeschickt, sind wir nüchtern und öd, sind wir blöd, als vor dem Imbiß. Wenn wir aber gegessen, so werden wir voll und faul, also öd, blöd, voll, faul und bleibt uns nichts, denn ein geschwätziges Maul, viel Klappern und unnützes Geschwätz treiben. Darum so ich jetzt alt bin und verdrossen, so hab ich gedacht, was ich doch diese Fasten für mich will nehmen, als das Salomon lehrt: »Geh du zu der Ameise, du träger und fauler Mensch, und lerne dort Weisheit.« Ch. Fr. Ammon*) erkennt in vielen Stellen deutlich die fruchtbare Einbildungskraft Geiler's und die ganze Manier seiner Darstellung; hält sie aber doch für corrupt und unterschoben. Er geht zu den andern unter dem Titel, »Herr der Künig, ich diente gern,« über und schließt seine Beurtheilung, mit sich selbst im Widerspruch, nach der Anführung eines Beispieles mit den Worten: »Wie gern wollten wir Stellen dieser Art dem guten Barfüßer Pauli überlassen, wenn es nur die Wahrheit erlaubte, sie dem kindisch — kindlichen Geiler abzudingen«. Um also nicht Unrecht zu thun, ist es nothwendig, das hohe Alter Geilers zu berücksichtigen. Bei den Predigten, welche das Kinderspiel: »Herr der Künig« geistlich auslegen,

*) Geschichte der Homiletik, Thl. 1, S. 269.

Digitized by Google

und bei einigen andern, welche Geiler im Sommer des Jahres 1507 hielt, gibt Johannes Pauli genau von jeder den Ort an, wo sie gehalten worden, und vergißt selten hinzuzufügen: „und behielt Bruder Johannes Pauli solches von derselben Predigt" oder „behielt so viel davon." Diese Worte zeigen deutlich, daß Johannes Pauli wohl Manches vergessen, übergangen haben mag, daß er aber von dem Seinigen nichts hinzugethan, daß er kein Interpolator gewesen.

3. Noch deutlichere Beweise dieser Gewissenhaftigkeit finden sich in der dritten Sammlung: „Brösamlin". Die Bemühungen Johannes Pauli hatten Glück gemacht, und es ist natürlich, daß er fortfuhr, die betretene Straße zu wandeln. Schon in der Ameise hatte er hingedeutet, wo man die Sonntagsevangelien in seiner ersten Sammlung, in dem Evangelienbuche zu suchen habe; in der dritten, in den Brösamlin erzählt er offenherzig, er habe durch fleißiges Bitten bewogen, sie in Druck gegeben. Er sagt in der Vorrede, Geiler habe im hohen Stift zu Straßburg im Jahre 1508 gepredigt von den 15 Staffeln (oder Grad, die man aufsteigt zu Gott) die hat Frater Johannes Pauli von seinem Mund gehört und aufgeschrieben, so er von jeglicher behalten, wie hernach folget. Diese Predigten schließen Folio XLV. mit den Worten: „Also hast du die Exempel und die XV Staffeln. An dem nächsten Sonntag wollen wir unsere Fasten anfangen, und ich will die Ameise für mich nehmen, darin ihr Weisheit werdet lernen, und viel schönes Ding hören. Jetzt nicht mehr. . . Gott hab Lob und Dank. Geendet ist diese Materie auf St. Martinstag (12. Nov.) zu Schletstadt mit großer Arbeit durch Fratrem Johannes Pauli Mind. Bruder Lesemeister daselbst im J. 1515."

Auf die Predigten von den 15 Staffeln folgen, wie schon der Titel anzeigt, jene von dem vier Löwengeschrei. Im Jahre 1507 predigte Geiler von den Löwen. Ein Mann war gen Straßburg auf die Messe gekommen, Geld zu sammeln mit einem lebendigen Löwen in einem eisernen Käfig. Wer ihn sehen wollt, der gab einen Pfennig, und er sammelt viel Geld. Davon der Doctor 17 Predigten

Digitized by Google

ſagt von vier Löwen; von dem geiſtlichen, von dem weltlichen, von dem himmliſchen, von dem hölliſchen. Nun ſind nach des Doctors Tod etliche kommen, die haben in den Druck gegeben die 63 Löwengeſchrei als 63 Anfechtungen des böſen Geiſtes, des hölliſchen Löwens, und dennoch nicht, als der Doctor geſagt hat; nicht mehr denn die Subſtanz geſetzt und der accidens facetiae und ſtraf- und kurzweiliger Ding, die der Doctor geſagt, nicht gedacht, noch der andern drei Löwen. Hat das zu Herzen genommen der ehrwürdige Bruder Johannes Pauli, der dem Doctor ſeine vier letzten Jahre, die er gepredigt, zugehört; damit ſolche nützliche Lehren und Predigten, ein ſolcher Schatz nicht verloren würde, hat er zuſammen geleſen und in den Druck gegeben die vier Löwen, ſo viel er von jeglicher Predigt behalten in ſeinem Haupt mit Beiſtand der Gnade Gottes und Kunſt des Gedächtnißes, die er künt hat, zum Lob des allmächtigen Gottes, Maria der himmliſchen Kaiſerin, dem heiligen Vater Francisco und St. Martino ſeinem Patron und allem himmliſchen Heer, da man zählt 1515 Jahr zu Schletſtadt. —

Merkwürdig und bisher überſehen iſt die Anklage des Johannes Pauli, daß andere blos die Subſtanz der Reden Geilers gegeben, des Scherzes, der facetiae, die der Doctor geſagt, nicht gedacht. Aber eben die Mittheilung der kurzweiligen, mitunter ſehr derben Dinge war dem P. Wickgram zuwider, und Johannes Pauli mußte ein geſchmackloſer Menſch geſcholten werden, der den berühmten Prediger mit Schande überhäufe. Johannes Pauli rügt, der wirkliche, wahrhaftige, authentiſche Geiler iſt uns vorenthalten worden; P. Wickgram erwiederte, du biſt ungeſchickt, uns den idealen zu geben. Auf welcher Seite iſt hier Wahrheit und Gerechtigkeit?

Den anfänglichen Schluß machen 20 Predigten von dem Wannenkrämer (ich ſchäme mich, um dies Wort verſtändlich zu machen, hinzuſetzen zu müſſen, Colporteur, Tabletkrämer, Hauſirer). Der gute Bruder, um einen unläugbaren Beweis zu geben, wie wenig geneigt er für Interpolation ſey, ſagt Folio CI.

Digitized by Google

Am Dinstag war der Abend assumptionis Mariae. Predigt Doctor Kaisersberg im Kreuzgang und Frater Johannes Pauli behielt solch's, und besorgt, daß er etliche kurzweilige Wort vergessen hab, denn er sie erst nach fünf Tagen aus seinem Haupte geschrieben hat, von Unmuß wegen. Ein ander Mal (Blatt XLIII schreibt er: aliquid deest, und Blatt LXXVI setzt er den Klammersatz hinzu: An autem sinderesis (sic) aufferi possit, aliud est, sed quere supra fol. (fehlt die nähere Bezeichnung) Inquit Joannes Pauli. Seinen Zusatz bezeichnet er also mit der Unterschrift seines Namens.

Panzer*) bemerkt ganz richtig: „Es scheint, daß mit dem Wannenkrämer diese Brösamlin anfänglich sollten beschlossen werden; denn es befindet sich auf dem 110. Blatte eine ordentliche Schlußanzeige mit den Worten: „Geendet und ausgeschrieben vom Frater Johannes Pauli zu Schletstadt, Montag vor Mathäi im Jahre 1515.“ .... Allein es folgen noch 92 Blätter anderer Predigten, mit denen eine neue Signatur und Blätterzahl angeht. Es sind zum Theil blos Bruchstücke aus Predigten, denen aber gewöhnlich der Ort und die Zeit, wo und wann sie Geiler gehalten, zuweilen mit irgend einer Bemerkung (Fol. XXXVII Frater Johannes Pauli kam spote, da er zur Kirche einging, da sagt der Doctor also:) beigefügt worden, woraus recht deutlich hervorgeht, wie Johannes Pauli überall dem Geiler (von 1506—1510) nachgezogen und aufgemerkt. Viele Reden gehören in das Evangelienbuch; damals, als Johannes Pauli dasselbe herausgab, hat er sie theils nicht finden können, theils nicht aufnehmen wollen, damit das Buch nicht zu groß würde. Zweckmäßig ist der Holzschnitt auf dem VI. Blatt. Der hagere Geiler von Kaisersberg sitzt an einem Tische, vor sich das Stundenglas und ein aufgeschlagenes Buch, auf dem seine rechte Hand ruht, in der linken ein Augenglas; zu seinen Füßen ein wohlbeleibter Franziskaner knieend und die Brosamen in einen Korb sammelnd,

*) Annalen der älteren deutschen Literatur. Bd. I., S. 400.

Digitized by Google

während hinter ihm ein Diener eine verdeckte Schüssel und eine Kanne fortträgt. Wer möchte hier Demuth und Offenherzigkeit verkennen? Nach der anmuthigen Erzählung von dem reisefertigen Junker und dem faulen Knappen Kunz, Blatt LXXVIII (Nr. 26 in den nachfolgenden Proben) bemerkt Johannes Pauli „und da das Volk darüber (in der Kirche) lachte, da lächelte der Doctor auch, und sprach: „Es steckt mehr in dem Fäßlin" und entwickelte darauf die geistliche Bedeutung dieser Erzählung. Wie herrlich steht dieser schöne, naive Zug dem Prediger und dem Aufbewahrer Johannes Pauli!

Genannter als die Sammlungen, von denen bisher die Rede war, ist das Narrenschiff. Ursprünglich ein satyrisches Gedicht Sebastian Brands, gefiel es so allgemein, daß Geiler nach demselben eine Reihe Predigten hielt, wobei er immer von der Stelle des Predigers ausging: »Der Narren ist eine große Zahl."

Die Predigten, deutsch vorgetragen im Jahre 1498, fanden von ihrer Seite auch wieder so viel Beifall, daß Jac. Other, ein Schüler Geilers, um sie weiter zu verbreiten, sie lateinisch herausgab. Dieß war eine Sitte damaliger Zeit, wobei von selbst einleuchtete, daß Vieles in der lateinischen Sprache anders gegeben werden mußte, als es im volksthümlichen Dialecte von der Kanzel war geprediget worden. Es gab aber, so verbreitet die Kenntniß des Lateinischen damals auch immer seyn mochte, Viele, welche die Predigten deutsch lesen wollten, und Johannes Pauli war der Erste, welcher sie im Jahre 1520 deutsch herausgab. Von welchen Grundsätzen er sich hiebei leiten ließ, sagt er selbst in der Vorrede, »er hab auf die Bitte vieler ehrsamen Personen, gelehrter und ungelehrter, den Sinn für sich genommen des Lateins mehr denn die Worte; denn latein zu deutsch machen von Wort zu Wort, ist etwas unverständlich." —

Ferner: »Hier steht viel in Latein, das ganz verdroßen wäre den Laien zu lesen; ist aber (zu übersetzen) unterlassen worden: mögens die Gelehrten in Latein lesen;" d. h. wir haben die Substanz von Geilers Predigten, es ist aber der Sprache und der

Digitized by Google

Zeit Verschiedenes aufgeopfert worden. Hiernach läßt sich die Vermuthung Bouterwecks*) berichtigen, der meint: „Ohne Zweifel hat der Uebersetzer die Ausdrücke beizubehalten gesucht, deren sich Geiler auf der Kanzel bediente.“ Diese Ansicht ist um so weniger wahrscheinlich, da Johannes Pauli diese Predigten nicht aus Geilers Munde gehört. Richtiger dagegen ist Nasses**) Bemerkung: „Die Uebersetzung gewährt in der That eine sehr interessante Lectüre, besonders ist sie ein reichhaltiges Gemälde der Sitten und Denkungsart dieser Zeit.“

Dieses letzte Urtheil muß man überhaupt von allen Schriften Geilers fällen und zugleich gestehen, daß die Verdienste, welche Johannes Pauli sich dabei erworben, bisher nicht gehörig sind gewürdiget worden, indem man nicht beachtete, wie viel er beigetragen, den Geist damaliger Zeit mit seinen guten und schlimmen Neigungen durch schriftliche Denkmäler fest zu bannen, wodurch es uns möglich wird, daß wir noch heut zu Tage auf unsere Fragen an ihn von dem entflohenen und mitunter sehnlich zurückgewünschten mit derselben Bestimmtheit und Lebhaftigkeit Antworten wie ein Zeitgenosse erhalten. Ein ander unbestreitbares um die Sprachkunde muß dem Bruder Johannes Pauli zuerkannt werden, und J. J. Oberlin führt bei der Herausgabe von J. G. Scherzii vortrefflichem Glossarium germanicum medii aevi, potissimum dialecti suevicae. Argentorati 1781 — 1784 f. unter den Quellen, die er sorgfältig benutzt, namentlich auf: Brösamlin, Emeis, Evangelia, Narrenschiff als Opera germanica archaismis scatentia.

---

*) Geschichte der Poesie. Bd. IX., S. 520.

**) Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie. Bd. I., S. 198.

Digitized by Google

III.

Johannes Pauli eigenes Werk: „Schimpf und Ernst."

Durch die Vorträge Geilers scheint es in der Seele Johannes Pauli klar aufgegangen zu seyn, wie kräftig und erfolgreich sich auf das Volk durch Geschichten wirken lasse, und er mag sich dadurch bewogen gefunden haben, sein Buch, „Schimpf und Ernst" genannt, herauszugeben. Wir haben in unsern Tagen erfahren, wie sehr die Sammlungen ähnlicher Art: „die Erzählungen des rheinischen Hausfreundes" von dem gemüthlichen Hebel, dem allemanischen Dichter, gefallen, welchen großen Lesekreis sie sich erworben (es wurden zwischen 30 bis 40,000 Exemplare gedruckt), und es läßt sich nicht läugnen, daß sie, selbst abgesehen von einzelnen Nummern, die denselben Gegenstand behandeln, in manchem Ausdruck, mancher Wendung, unbewußt an Johannes Pauli erinnern. Schimpf und Ernst enthält in den verschiedenen Ausgaben, deren es sich erfreute, eine verschiedene Anzahl von Erzählungen, Geschichten, Mythen, Fabeln, Beispielen, Gleichnissen, die unter gewisse Ueberschriften sind gebracht worden, und theils durch sich, theils durch die beigegebene Nutzanwendung die Menschen belehren sollen, wie sie rechtschaffen und klug sich im Leben zu benehmen haben. Da der Inhalt mehr kurzweilig ist, als ernst, gewährt die Lesung desselben eine ungemeine Erheiterung, versetzt, weil so viel Naivetät die Darstellung belebt, ganz in die Zeiten des Sammlers, und läßt uns durch viele Züge, die überraschen, lebhafter und genauer die Tage erkennen, in welchen die Reformation sich vorbereitete, als es je in einer selbst weitläufigeren Geschichte

Digitized by Google

geſchehen kann. Johannes Pauli mochte wohl auch fühlen, was ſein Werk leiſten könne, da er in der Vorrede ſagt: „Es durchlaufe der Welt Händel, mit vielen ſchönen und kurzweiligen Gleichnißen.“

Die Ueberſchriften der Auflage vom Jahre 1535 lauten:

Von der Wahrheit.
Von Jungfrauen.
Von der Lehre der Väter und Mütter.
Von Narren.
Von Ordensleuten.
Von Nonnen.
Von Pfaffen.
Von dem böſen Geiſt.
Von ungelehrten Leuten.
Von Roßtäuſchern.
Vom Urtheil — ſprechen (von Notarien und Richtern).
Von der Ehe und frommen Frauen.
Von den Zauberern.
Von dem Glauben.
Von der Hoffarth.
Von der Geitzigkeit.
Von den Wucherern.
Von dem Ehebruch.
Von Buhlern.
Von Trunkenheit.
Von großen Eſſern.
Vom Zorn.
Von Trägheit.
Vom Gedächtniß des Todes.
Wie ſich etliche in ihrem Tod halten.
Von der Seele.
Von Pönitenz.
Von der Beicht.
Vom Geloben und Verheißen.
Von der Meiſterſchaft.
Was man uns verbietet, das wollen wir haben.
Vom Almoſen — geben.
Vom Gebet.
Vom Papſt.
Von der Strafe.
Von den Schaffnern.
Von Aerzten.
Von getreuen Knechten.
Von Hausmägden.
Vom Gehorſam.
Von Spielbuben.
Von Schmeichlern (Zudütlern).
Vom Tanzen.
Von hochzeitlichen Feſten.
Vom Lügen.
Von heimlichen Dingen.
Von gemeinen Metzen.
Von den Malern.
Von Kleidern.
Von Freundſchaft.
Von den Hunden.
Von Vater und Mutter.
Von der Strafe derer, die Gottes Wort verachten.
Von dem Paßion.
Wie man den Seelen helfen ſoll.
Von Wiederwärtigkeit.
Vom Eidſchwören.
Von großen Prälaten.
Von Octavianio.
Von dem großen Alexandro.
Vom Kaiſer Julio.
Vom Haus von Oeſterreich.
Vom König von Frankreich.

Digitized by Google

Von Anſchlägen.
Von guten Räthen.
Von vielen Pfründen.
Von geweihtem Waſſer.
Von dem Herzenleid unſ. lieb. Frauen.
Von dem Sacrament.
Von der Weihnacht.
Von dem Himmelreich.
Einen geiſtlichen Mayen zu ſtecken.

Unter dieſen Aufſchriften ſind 545 Exempel, zwar nicht immer logiſch richtig, aber doch ſo vertheilt, daß man ſie das zweite Mal leicht findet. Die Quellen, aus denen er geſchöpft, bezeichnet er mit den allgemeinen Worten: »Er hat dieſe Exempel zuſammengeleſen aus alten Büchern, welche ihm dazu dienſtlich geweſen.« Die Schriftſteller, welche er namentlich im Werke ſelbſt citirt, verdienen aufgezählt zu werden, weil ihre Ueberſicht zugleich ein Bild gibt, wie es mit ſeiner Gelehrſamkeit geſtanden. Es verſteht ſich, daß die Bibel und Ariſtoteles vor allen andern den Vorzug haben. Sonſt kommen vor: Horatius, Juvenal (Dat veniam corvis, vexat censura columbas II. 63.), Terentius, Boëthius, ſehr häufig Petrarca (der in ſeinen Schriften de contemtu mundi, de vita solitaria, de vera sapientia, de remedio utriusque fortunae den Geiſt wahrer Ascetik mit klaſſiſcher Bildung vereinte, und recht wohl wußte, warum er auf ſeine lateiniſchen Ausarbeitungen, die nun in Vergeſſenheit liegen, ſo viel und weit mehr hielt, als auf ſeine italieniſchen Sonette) Paulus Oroſius, Euſebius, Hugo de Prato, Felix Hämmerlin, das Speculum morale, Nicolaus de Lyra, der Ciſterzienſer-Mönch Cäſarius, St. Hieronymus, Jacobus von Viriaco, St. Gregorius, St. Auguſtin, Gerſon, der Barfüſſer Rupertus de Lici, Fronto, Julius, Valerius Maximus. Wie viel dieſer herrlichen Geſchichten aus den Vorträgen des trefflichen Geilers genommen worden, mag hier undurchforſcht bleiben. Was wir das Alterthum zu nennen gewohnt ſind, liegt bei Johannes Paul verſchleiert in duftiger Dämmerung: es iſt halb Geſchichte, halb reizendes Märchen. So ſchicken (Nr. 10 in den Proben) die Römer Geſandte nach Athen, und verlangen weiſe Geſetze. Die Griechen bewilligen die Bitte, ſchreiben aber ihrem Abgeordneten vor, wie er die Römer prüfen

Digitized by Google

soll, ob sie der Weisheit würdig seien, ehe er die verlangten Ordnungen ihnen übergebe. Fast in ähnlicher Färbung erscheint das Mittelalter. So erzählt er, hatten die Ungern einen Krieg wider die Böhmen, und der Ungern Hauptmann hieß Ziska. Dieser stellte sich an, als wollt' er fliehen, und gebot den Frauen, die mit seinem Zeug zogen, daß sie sollten ihre Schleier und Fürtücher in den Weg spreiten. Nun war die Gelegenheit des Landes also, daß die Böhmen reich an Reiterei, mußten absteigen und zu Fuß gehen, da kamen ihnen die Lumpen in die Sporen, und sie konnten nicht weiter. Ziska, dies sehend, kehrte mit seinem Volk um, und erschlug alle Böhmen. So redet Johannes Pauli von Begebenheiten, die nicht allzulange geschehen waren, allein wo er von seiner Zeit spricht, ist er klar, frisch und trefflich bezeichnend.

Es darf daher keineswegs befremden, daß ein offener, empfänglicher Sinn durch die Benutzung vieler Bücher viel poetischen Stoff zusammenlieset, daß das neue Buch vom gesammten Volke mit Lust und Vergnügen aufgenommen wird, und durch länger als ein Jahrhundert sein Lieblingsbuch bleibet. Allmählig ist es zwar durch andere verdrängt worden, allein sein Inhalt ist doch nicht gänzlich verschollen. Ich will nicht behaupten, daß spätere Dichter jedesmal aus Johannes Pauli geschöpft, wenn sie einen Stoff behandeln, der bei ihm schon vorkommt, ich will blos einige Fälle dieser Art bemerkbar machen. So ist hier schon zu finden, die schöne Fabel vom Vater, Sohn und Esel, welche es dem kritisirenden Publicum auf keine Weise recht machen können, ferner Gellerts Witwe, ferner Bürgers Kaiser und der Abt von St. Gallen, ferner H. Dörings Königswahl, ferner L. H. Nicolays Mann mit der Pferdedecke; Lessings Crucifix. Eben so die anmuthige Erzählung, welche in die Abenteuer Don Quixotes und seines Gefährten so schicklich verwebt wird. Eine Tochter klagt, ein Jüngling habe ihr den Ehrenkranz geraubt. Der Richter vertröstet und bescheidet sie auf den folgenden Tag, schickt ihr aber einen Diener nach, der ihr beim Nachhausegehen Schleier und Säckel wegzureißen versuchen soll. Alle angewandte Mühe ist vergeblich, und da die

Digitized by Google

Dirne über den versuchten Raub sich bitter beklagt, und triumphirend auseinander setzt, warum sie nicht besiegt werden konnte, erklärt sie der Richter (im spanischen Roman der köstliche Sancho Pansa) für sachfällig in dem Hauptpuncte, weil sie Schleier und Säckel herzhafter und aufrichtiger als ihre Keuschheit (da ihr der Gesell die Blum wollt' nehmen) vertheidigte.

Was die Ausgabe des Buches betrifft, so führt Fr. A. Ebert folgende an:

Pauli J(anon.) Schimpff u Ernst heisset das buch mit namen. Straßburg. Grüninger 1522, F. 124 Blätter und 6 Bl. Reg. Die Vorrede ist von 1519.

» das buch Schimpff und Ernst genannt. Augsb. Steiner 1536, F. mit Holzschnitten.
99 Blätter. Auch diese Ausgabe hat die Vorrede von 1519.

» Schimpff u Ernst durch alle Welthändel. Francf. Cyr. Jacobus. 1550, F.
126 und 6 Blätter. In der innern Einrichtung der vorigen Ausgabe gleich, doch mit Eyb's Uebersetzung von zwei Comödien des Plautus und einer des Ugolinus vermehrt.

» Schimpff u Ernst. Francf. a. M. Egenolphs Erben. 1563, F. mit Holzschnitten.
84 Bl. und 2 Bl. Inhaltsverzeichniß. Diese Ausgabe ist ganz umgeordnet und geändert. — Auch Frankf. Mich. Hartmann 1602, 8. Frankf. Treudel 1612, 8. Basel König 1618, 8. Straßburg 1630, 8.

» Reinicken Fuchs. Das ander teyl des buchs Schimpff u Ernst. Francf. Cyr. Jacobus 1544, F. 4 und 115 Bl. Dieser zweite Theil, von welchem es auch Exemplare mit dem Jahre 1545 zu geben scheint, ist sehr selten.

» Jok en Ernst door Jan de Brune, de jonge. Amst. 1644, 4.

Ebert zählt also, die holländische Uebersetzung abgerechnet, sieben Auflagen, und zwar vom Jahre 1602—1630 deren vier. Es ist aber gerade auffallend, daß in den letzten 28 Jahren vier Ausgaben sollten nöthig geworden seyn, während die ersten Jahre,

Digitized by Google

in denen das Buch noch allen Reiz der Neuheit haben mußte, dieß Bedürfniß nicht so dringend sollte gewesen seyn. Allein hier liegt offenbar eine Unkenntniß zu Grunde. Ich habe hier in Wien drei Ausgaben in die Hand bekommen, welche Ebert nicht kannte, und bin überzeugt, es gibt deren noch mehrere. Die k. k. Hofbibliothek besitzt die folgende — vielleicht die zweite — Ausgabe:

das Buch Schimff u Ernst genannt . . . jetzuut von Newen wider Getruckt, und mit Schönen figuren durchaus getzirt, deren vormals keine darin gewesen . . . . F. 106 Blätter, die untere Hälfte des letzten Blattes ist aber in diesem Exemplare weggeschnitten, und man kann demnach nicht erfahren, wann und wo es gedruckt worden. Die Vorrede ist vom Jahre 1519 und schließt: »Geben zu Tann nach der geburt Christi unsers säligmachers. M. D. lxix jare.«

Die k. k. Universitäts-Bibliothek besitzt folgende:

Schimpff u Ernst würth das Buch genannt. Wölchs durchlaufft der welt händel mit vielen schönen u kurzweiligen Gleichnüssen . . . uff das fleissigest überlesen, gemert u gebessert, mit viel newen Exemplen. Straßburg. Grüninger 1535, F. 97 Blätter und 5 Blätter Register, die Vorrede ist vom Jahre 1519. Unter ihr befindet sich in einem neuen Absatz die Nachricht: „Lieber Leser, so dir dise jetzt gegenwertig arbeit angenem sein würth, hab ich dir nit verhalten wöllen, das ich in willens bin noch einen theil zu disem Buch zu trucken, Welcher theil mit fil größerem fleiß, müe u arbeit zusamen bracht ist, mit vil yetzund weltleuffigen Exemplen, Historien, und fablen, vorhin in kheinem truck nie außgangen.«

Ob diese Nachricht vom Verfasser Johannes Pauli herrühre oder vom Buchdrucker, ist ungewiß, das Letzte aber wahrscheinlicher. Immer aber leuchtet so viel hervor, daß, wenn im Jahre 1535 eine Auflage und im Jahre 1536 wieder eine neue Auflage erscheinen konnte, deren vom Jahre 1520—1535 mehr als drei müssen ans Licht getreten seyn. Uebrigens scheint die Ausgabe vom

Digitized by Google

Jahre 1535 später zu seyn als jene der k. k. Hofbibliothek, denn sie hat, — wenn man von den Randverzierungen beider absieht, welche nach Bedürfniß und Geschmack besonders dazu gesetzt wurden — dieselben Holzschnitte, und noch einige mehr. Auf dem Holzschnitte, der bei dem Kapitel: von Notarien und Richtern steht, kommt die Jahreszahl 1515 und die verschlungenen Buchstaben H F vor, welche auch auf jenem zum Kapitel: Von der Geitzigkeit gesetzten, mit der Jahreszahl 1516 sich finden. Es ist bekannt, daß einige Schriftsteller dieses Zeichen einem Hanns Furtenbach zuschreiben, von dem man sonst keine Nachrichten findet; A. Bartsch*) und Jos. Heller **) eignen es mit mehr Urtheil und Aufrichtigkeit einem unbekannten Meister zu, und der erste macht noch die Bemerkung, das derselbe Künstler sechs Holzschnitte für das Werk: „Die Brösamlin" geliefert. Die genauere Betrachtung der Brösamlin führt jedoch noch auf zwei Punkte: 1) daß einige Holzschnitte aus ihnen wiederholt sind in Schimpf und Ernst, und daß 2) Bartsch sich irrt, wenn er auf der vierten Vorstellung, wo ein Mann einen sanften Löwen an der Kette führt, das Zeichen des Künstlers H F mit der Jahreszahl 1516 verkehrt zu sehen glaubt. Wohl ist das Künstlerzeichen verkehrt, daneben steht aber deutlich ein kleines lateinisches d, darauf ein großes lateinisches J, und wie es scheint, ein verkehrtes lateinisches K, so daß es die Ansicht gewinnt, es sei dieses dasselbe Zeichen, welches in Schimpf und Ernst auf den drei Säulen zu sehen ist, an denen die Kanzel befestiget ist, auf welcher Johannes Pauli predigt. Ich muß es den Kunstkennern überlassen, auszumitteln, in welcher Verbindung die beiden unbekannten Künstler H. F. und d. J. K. gestanden; gewiß möchte bloß seyn, daß beide in Straßburg gelebt und gleichzeitig geblüht. Sonst finden sich noch bei den Kapiteln: von den Wucherern, von den Meisterschaften, von Vater und Mutter, von Eidschwören, jedesmal die verschlungenen Buchstaben H. B. G.,

*) Le Peintre Graveur T. VII., S. 452.

**) Geschichte der Holzschneidekunst S. 90.

Digitized by Google

welche den geachteten Maler und Formschneider, Hanns Baldung, mit dem Beinamen Grün, einen Freund Alb. Dürers, bezeichnen.

Das dritte Exemplar ist Eigenthum des Hrn. M. Kuppitsch, Antiquar-Buchhändlers, der einen Schatz mittelalterlicher Bücher besitzt.

Schimpff u Ernst durch alle Welthändel. Ohne Druckort 1577 8. 287 Blätter und 13 Blätter Register. Der ganze Stoff ist unter dreizehn Abschnitte mit eben so viel Ueberschriften vertheilt. Nach der Vorrede steht die Warnung: „Lieber Leser wisse dich zu hüten vor den Büchlein, so unter diesem Namen ausgehen, welche aus diesem gestümpelt und gehümpelt seind, und doch nicht die halbe Meinung Frater Johannes Pauli ist."

Diese Ausgabe scheint von einem Protestanten besorgt zu seyn, denn Blatt 195 b heißt es: „wie denn inn den Bochselnächten im Bapsthumb der brauch gewest ist." Ich muß bemerken, daß ich von der vorigen und dieser Ausgabe den meisten Gebrauch gemacht *).

Wenn endlich Ebert durch den Titel verlockt, die Uebersetzung des bekannten Reinecke Fuchs vom Jahre 1544 unserm Johannes Pauli zuschreibt, so ist er offenbar im Irrthum. »Reinicken Fuchs. Das ander Teyl des Buchs Schimpff und Ernst, Welches nit weniger kurtzweiliger, denn Centum Novella, Esopus, Eulenspiegel, Alte weisen, Weise Meyster, und alle andere kurtzweilige Bücher, Aber zu lernen weißheit und verstand, weit nutzlicher und beßerer. Frankf. Cyr. Jacobi 1545, F."

*) Herr Professor J. G. Seidl in Cilly ist, wie ich erfahren, und später (13. Junius 1838) durch die Gefälligkeit des Eigenthümers mittelst eigener Einsicht mich überzeugen konnte, im Besitz einer Ausgabe vom Jahre 1533. Man könnte meinen, diese und jene der Hofbibliothek seyen vielleicht eine und dieselbe, allein sie unterscheiden sich. Der Schwank, „wie viel Fuchsschwänz an Himmel reichen" (Nr. 16 in den Proben) steht in der Seidls p. XIX, in jener der Hofbibliothek p. XX, Nr. 91, in jener der Universitäts-Bibliothek p. XVIII, Nr. 89.

Digitized by Google

Die Sprache dieses Buches ist nach Luthers Bibelübersetzung gebildet, und Johannes Pauli kennt keine andere, als seinen Elsassischen Dialect. Auch hätte Johannes Pauli im Jahre 1544 mit 89 Jahren keine so geharnischte Vorrede schreiben können: „Achte darum, es werde sich derselben (der Glossen) niemand rechtlichs beschweren, sondern sie viel mer ein jeder verstendiger loben. Wolte aber doch etwa einer klügeln und grübeln der thue solchs an tag, soll ihm gebürliche antwurt darauf begegnen, und wil ich mich durch schrift und ansuchen bei dem Buchtrucker finden und erkennen lassen." Viel richtiger eignet derselbe Ebert unter Nr. 18,848, auf Büsching*) gestützt, diese erste hochdeutsche Ueberarbeitung des Niedersächsischen Gedichtes, Text und Glossen sehr verändert, einem andern Verfasser, Mich. Beuther zu.

Als heiterer Schluß dieser trockenen Bemerkungen mögen einige Proben folgen, welche Geist und Leben, die in Schimpf und Ernst herrschen, kenntlich machen sollen. Sprechen sie an, so wird es bei dem regen Streben, welches in unserer Literatur sich kund gibt, gewiß nicht an einem Zweiten fehlen, der die Goldkörner, welche in dem alten Volksbuche liegen, den strengeren Anforderungen unserer Zeit gemäß, wieder an das freundliche Licht des Tages bringen mag.

---

*) Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, S. 424.

Digitized by Google

IV.

Sechs und vierzig Proben aus „Schimpf und Ernst.“

„Die Wahrheit muß man immer wiederholen, bis die Menschen sie verstehen und lieben. Man muß sie auf alle Arten wiederholen, weil sie von Allen geliebt werden soll; denn Alle können sie nicht verstehen, wenn sie auf einerlei Weise gelehrt wird.“ Plato.

1. (IV.)

Es kamen einmal vier Jungfrauen zusammen, und erheiterten einander, und scherzten mit einander und waren guter Dinge. Die Eine sprach zu den andern drei: Ach nun ist uns wohl bei einander, wann wir uns gern wieder hätten, wo finden wir uns? Die eine hieß: Flamme, die andere Luft, die dritte Wasser, die vierte Wahrheit.

Nun sprach die Eine: Flamme, wo finden wir dich? Sie sprach: In einem harten Stein; schlaget mit einem Stahl daran, und ich springe heraus. Sie fragte nun ihrer Seits: Luft, wo bist du daheim? Die Luft antwortete: Merkt auf, wo ein Blättlein am Baume zittert, da findet ihr mich, da bin ich daheim, aber sprich nun du, Wasser, wo bist du zu Hause? Das Wasser sagte: Wo ihr Binsen findet, da grabet zu den Wurzeln, da bin ich daheim; allein, wo finden wir dich, du edle Wahrheit? Die Wahrheit senkte das Haupt, und antwortete: O ihr lieben Schwestern! ihr habt alle den Ort genannt, wo man euch finden kann; aber leider ich habe kein eigen Haus, Niemand will mich beherbergen, ich bin Jedermann verhaßt.

Digitized by Google

2. (VII.)

Wir lesen von dem ehrwürdigen Beda, daß, als einmal der Senat zu Rom bei einander saß in einer wichtigen Sache, zwölf Buchstaben an einer Wand erschienen, drei P, drei S, drei R, drei F. Da die Römer die Bedeutung dieses Zeichens nicht auszulegen vermochten, baten sie den Beda, es ihnen zu erklären, weil er für den Gelehrtesten zu der Zeit geachtet wurde. Da er nun die Buchstaben sah, legt' er sie also aus: drei P: Pater Patriae Profectus, der Vater des Vaterlandes ist hinweg gezogen; drei S: Sapientia Secum Sublata, und die Weisheit ist mit ihm hinweg; drei R: Regnum Romae Ruet, das römische Reich wird zerfallen; drei F: Ferro, Flamma, Fame, durch Eisen, Feuer und Hunger. Beda redete darauf, wie sie hätten etliche fromme und weise Leute vertrieben, und wie ihrer die Strafe nun harre.

Da die Römer die Auslegung der Buchstaben hörten, wurden sie zornig, fielen über den Redner und stachen ihm die Augen aus. Das war sein Predigtgeld; aber wie er es ausgelegt, also ist es ergangen.

3. (IX.)

Man erzählt von drei Hähnen, die des Nachts krähten, während die Hausfrau mit einem Buhlen kosete. Die Frau fragte die Kellnerin, welche der Vögel Gesang verstand: Was kräht der eine Hahn so laut? Die Kellnerin sagte: Er singt, meine Frau ist dem Herrn untreu. Die Frau befahl, der Hahn muß sterben, und er ward gebraten. Der andere Hahn sang die zweite Nacht, und die Kellnerin um die Auslegung befragt, antwortete: Er kräht, mein Gesell ist gestorben um der Wahrheit willen. Die Frau sprach: Der soll auch sterben, und er ward auch gebraten. Als die Frau wieder mit dem Buhlen kosete, krähte der dritte Hahn, und die Kellnerin legt' es aus:

Audi, vide, tace,
Si vis vivere in pace.
Höre, sieh und schweig,
Willst du leben in Friedsamkeit.

Digitized by Google

4. (XIV.)

Ein Bürger hatte drei Töchter, jede derselben ihren Werber, und der Vater wußte nicht, welche er zuerst versorgen sollte. Er berief sie alle drei zusammen und sprach: Wohlan, liebe Töchter, ich will euch allen dreien mit einander Wasser geben, ihr sollt euch die Hände mit einander waschen, jedoch sie an keinem Tuch trocknen, und welcher die Hände zum ersten trocken werden, der will ich zum ersten einen Mann geben. Der Vater goß allen dreien Wasser über die Hände, da wuschen sie sie, und ließen sie von selbst wieder trocken werden. Nur das jüngste Töchterlein wehte mit den Händen hin und her, und sprach stets: »Ich will keinen Mann!« Von dem Wehen wurden ihr aber die Hände zuerst trocken, und die Listige forderte und erhielt zum Ersten den Mann.

5. (XVII.)

Ein alter Löw konnte nicht mehr wohl jagen, und lag in einer Höhle, und hatte einen jungen Sohn, der ihn speisete, wie billig war. Der Vater gab dem Jungen eine Lehr', und sprach zu ihm: Lieber Sohn! sieh zu, daß du mit keinem Menschen fechtest; hab nicht mit ihm zu schaffen, denn er ist stärker, denn alle Thiere, so wird es dir nimmer übel gehen. Der junge Löwe fühlte seine wachsende Stärke, verachtete seines Vaters Lehre, ging aus, und wollt' einen Menschen sehen. Er fand zwei Ochsen bei einander und zusammengebunden unter dem Joch, und fragte sie: Seyd ihr Menschen? Nein, sprachen sie, aber ein Mensch hat uns zusammen gebunden. Er kam weiter, und fand einen reisigen Hengst, der war wohl beschlagen, hatte einen Sattel auf dem Rücken, einen Zaum im Maul, und war gebunden an einen Baum. Der Löwe fragte: Bist du ein Mensch? Er sprach: Nein, aber ein Mensch hat mich gebunden. Der Neugierige ging weiter, und fand einen Bauer Holz hauen vor dem Wald. Er fragte: Bist du ein Mensch?

Der Bauer: Ja!

Der Löwe: Wohlan, rüste dich! wir wollen mit einander fechten.

Digitized by Google

Der Bauer: Guter Gesell, hilf mir zuvor das Holz zerspalten, dann will ich dir gern zu Willen werden.

Der Bauer that einen Streich mit der Axt vorn an den Baum, macht' einen Spalt, und lehrte den Löwen, wie er mit den Klauen den Baum sollte von einander zerren. Da der Löwe die Klauen in den Spalt stieß, zog der Bauer die Axt heraus, der Baum schnellte zusammen und der Abenteurer war gefangen. Der Mann lief dem Dorfe zu, schreiend: Ein Löw, ein Löw! Die Bauern all aus dem Dorfe heraus, mit Spießen, Gabeln, Stecken. Der Löw in Todesnöthen, zerrte die Füße heraus, wobei ihm die Klauen im Holz stecken blieben, entlief mit großer Marter, zeigte seinem Vater die blutigen Füss' und sprach: „Vater, hätt' ich deinem Rath gefolgt, so wär's mir nicht also ergangen. Ich hab erfahren, was du gesagt hast."

6. (XIX.)

Zu Venedig war ein reicher Bürger, der hatt' einen Sohn, allezeit voll von Wein. Der Vater kam einmal aus dem Rath mit anderen Herren zu einem Haus, da lag ein trunkener Mann, auf einem Laden, bloß und unzüchtig und Jedermann spottete seiner. Der fromme Vater dachte: sähe dein Sohn diesen trunkenen Mann so schändlich und so zum Gespötte da liegen, er würde sich bessern und sich hüten, daß ihm nicht Gleiches widerführ', und er schickt seinen Diener nach dem Sohn. Und wie der Sohn nun kam, predigte ihm der Vater lang und breit von der Unmäßigkeit. Dabei fing der Schlemmer aus langer Weile zu dürsten an, und er sprach zu denen, die da standen: Wo ist der so trunken worden? wo schenket man den guten Wein, daß ich auch dazu komme?

7. (XX richtiger XXII.)

Ein närrischer Hund kam in ein Thal, das von zwei Bergen begrenzt war, deren jeder auf seinem Rücken ein prächtiges Schloß trug. Die Menschen in den Schlössern hatten die Gewohnheit, daß, während sie aßen, die Wächter mit Pfeifen und Trompeten, ein

Digitized by Google

Lied um das andere blasen mußten. Der Hund dachte, da man auf dem einen Schloß anfing zu pfeifen: da isset man, da mußt du hinauf! und indem er halb auf den Berg hinauf gekommen, hörte der Wächter auf zu blasen, und jener auf dem andern Schloß begann sein Lied. Da dachte der Hund, man hat jetzt da gegessen, man isset jetzt auf der andern Burg, und lief den einen Berg herab und den andern hinauf. Allein diese Musik verstummte, und die auf dem andern Berge ließ sich wieder hören. Also lief der arme Hund von einer Höhe zu der andern, und versäumte die Mahlzeiten auf beiden.

8. (XXIII.)

Ein Bauer hatt' einen Garten, in welchem ein Hase ihm viel Schaden that. Er bestellte einen Edelmann, der den Hasen vertreiben und fangen sollte. Der Edelmann kam geritten, und brachte zugleich fünf oder sechs Hunde, und sie jagten den Hasen mit großem Geschrei. Allein der Has' entging ihnen, und wischte durch den Zaun hinaus. Dieser Reiter mit den Hunden that dem Bauer viel mehr Schaden in einer Stund, denn der Has' in zehn Jahren.

9. (XXVIII.)

Eine Frau hatte verschuldet, daß man sie öffentlich strafen sollte, wie es an manchen Orten der Brauch ist, mit dem Halseisen, Lasterstein oder Korb, wo man ihr dann einen Hut auf die Stirn setzt, daran ihr Laster geschrieben steht. Ihr Mann hatte sie aber zu lieb, kam mit dem Strafherrn überein, und gab Geld, daß er für sie die Strafe trüg', und für sie im Halseisen stünde. Wann es sich darnach begab, daß beide Eheleute uneins wurden, und miteinander haderten, so verwies sie es ihm, und sprach selbst vor fremden Leuten: Ich bin doch noch nicht, wie du, im Halseisen gestanden.

10. (XXIX.)

Da die Stadt Rom anfänglich nur zum Theil gebaut war, schickten die Römer gen Athen, wo eine hohe Schule bestand, etliche Boten aus dem Rath, und ersuchten, sie sollten ihnen Gesetze,

Digitized by Google

Statuten und Ordnungen schicken, ihre Stadt Rom wohl zu regieren. Die Athener sandten einen hochgelehrten Mann, der hatte die verlangten Rechte bei ihm, doch war ihm befohlen, wenn er gen Rom käm, sollte er ihnen die Ordnung und Satzung nicht vorlesen noch geben, er hätte sie denn vorher mit Disputiren erprobt, ob sie würdig wären, die Ordnung zu empfangen, und die Disputation sollte nur mit Zeichen und Deuten geschehen, ohne Worte. Als die Römer dies hörten, legten sie einem Narren einen köstlichen Rock an, und setzten ihm ein hübsches, hohes Barett auf, damit, wenn der Grieche sie überwände, er nur einen Narren, wenn der Narr aber über den Griechen siegte, sie alle überwunden hätten. Als nun die Stunde zum Disputiren kam, und der Rath da war, und sonst jedermann, der zuschauen wollte, setzten die Römer den Narren auf den Sessel gegen über dem Athener, und befahlen ihm kein Wort zu reden. Der Grieche achtete ihn für einen hochgelehrten Mann, wie er seiner ansichtig wurde, und begann die Disputation, indem er einen Finger, den Zeiger, emporhob, als wollt' er sagen: es gibt nicht mehr, denn Einen Gott. Der Narr meinte, jener wolle ihm ein Aug' ausstechen mit dem Finger, er hob daher zwei Finger auf, als wollt' er sprechen: dann werde ich dir zwei Augen ausbohren, wobei es ihm geschah, daß er auch den Daumen ausstreckte. Das nahm der Griech' aus Athen auf, sein Gegnet wolle ihn erinnern an die heilige Dreiheit, Ein wahrer Gott, und ließ es gelten. Er hob nun die offene, flache Hand auf, und wollte zu verstehen geben, daß Gott dem Herrn alle Dinge offenbar und kund wären. Das nahm der Narr auf, als wollt' ihm jener mit der flachen Hand Eins auf den Backen geben, und machte eine Faust, ihm zu drohen, er werde ihn damit an den Kopf schlagen. Der Grieche meinte, die Bewegung wolle andeuten: Gott hätt' alle Dinge in seiner Gewalt beschlossen, und Gottes Urtheile wären heimlich und aller Welt verborgen. Er glaubte ferner zu erkennen, die Römer hätten gelehrte Leut' unter ihnen, und wären würdig die neuen Ordnungen zu empfangen, die er ihnen dann sogleich übergab.

Digitized by Google

11. (XXXI.)

Zu einer Zeit regnet' es, und alle, die der Regen anrührte, wurden zu Kindern und Narren, und trieben Kinderspiel und Narrenwerk. Es fügte sich, daß ein verständiger Mann vorüber ging, und sah, daß selbst alte Leute nackt liefen, auf Stecken ritten und andere Possen trieben, und er erklärte sie nach reiflicher Ueberlegung alle für Narren. Sie aber erklärten ihn auch für einen Narren, lachten seiner, schrien über ihn, und schlugen die Hände zusammen. Er fragt' endlich, wie sie in diesen Zustand gekommen wären? Sie sagten und antworteten: Es hat geregnet, und auf wen der Regen fällt, der muß also Kinderspiel und Narrenwerk treiben. Der weise Mann erkundigte sich nun, ob man nicht des Regenwassers mehr finden könnte. Da sprach der Narren Einer trocken: Nein, aber ein anderer, etwas gutherziger, sagte: Ja, in dem Grüblein ist desselbigen Wassers. Da legte sich der verständige Mann auf den Bauch nieder, stieß seinen Mund in das Grüblein, und trank daraus, goß die letzten Tropfen auf sein Haupt, wusch sich damit, — und war ein Narr wie die Andern.

Idem (LIII) Du findest Einen, der den Herren in dem Rath übel nachredet und spricht: wär ich in dem Rath, ich wollt also reden. Kommt er nun in den Rath, so singt er wie die andern dasselbe Liedlein, und spricht, wenn er bei Leuten ist: Bei meinem Eid, es muß also gehen, es kann nicht anders seyn, ich würd' es nie geglaubt haben, hätt' ichs nicht gesehen.

12. (XXXV.)

Ich lese von einem Narren, der hatte die Gewohnheit an sich, wenn er bei einem Menschen vorbei ging, so schlug er ihn mit einem Stecken, den er statt eines Kolbens in den Händen trug; er that aber niemanden weh, rührte ihn nur glimpflich an, lachte, und ging weiter. Es trug sich zu, daß ein fremder Narr in dieselbe Stadt kam, und dieselbe Gewohnheit an sich hatte. So ereignete sich's nun, daß der Stadtnarr dem fremden begegnete, und ihn

Digitized by Google

nach seiner Sitte schlug. Der Fremde erwiederte, der Einheimische verdoppelte, der Fremde verdreifachte, und beide steigerten einander so (da jeder der letzte Schläger seyn wollte), daß beide nichts mehr vermochten, und neben einander halb todt liegen blieben. Und wann es sich dann begab, und sie einander wieder begegneten, wählte sich jeder eine andere Seite derselben Straße, und jeglicher sprach zu den Leuten, die ihm entgegen kamen: Hütet euch vor jenem Mann drüben, er ist ein Narr und schlägt die Menschen.

Das waren gescheite Narren; allein man findet andere, die selbst geschlagen, ihre Straße nicht ruhig wandeln mögen.

13. (LXVI.)

Zu einer Zeit fragte ein Ordensmann einen Laien, ob er wüßte, woher der alte Haß käme zwischen den Mönchen und den Weltgeistlichen? Dieser sprach, er wüßte nicht, woher er käme. Der Mönch erwiederte: Es ist Alles um der Eier willen, denn wenn wir so viel Eier essen, so essen die Weltgeistlichen so viel Hühner, und wenn sie uns die Eier theuer machen, so machen wir ihnen die Hühner theuer.

Das hat der Schreiber dieses Buches, Frater Johannes Pauli, Barfüßer, bewähret; er hat gerechnet, daß man in dem Barfüßerkloster zu Straßburg in gemeinen Jahren zwei und zwanzig Tausend Eier jährlich haben muß, und es sind bei sechzig Personen im Convent. Wie viel Eier verbrauchen erst dann Manns- und Nonnen-Klöster, besonders die Orden, die kein Fleisch essen. Wenn nun alle Eier fortkämen, und Hühner würden, so gäb' man sechzig Hühner um einen Schilling, und wenn alle die Hühner Eier legten, so gäb' man tausend Eier um sechs Pfennige. Deswegen ist der Haß um der Eier willen. Gib eine andere Ursache, gefällt dir diese nicht.

14. (LXXX.)

Mit dem bösen Geist macht' ein Dieb einen Pact, er sollt' ihm helfen stehlen, und es sollt' ihm glücklich gehen. Der böse Geist

Digitized by Google

ſprach: Ja, bei kleinen Dingen will ich dir helfen, als bei Aenten, Hühnern, Gänſen, Aepfeln und dergleichen. So wurde es auch lange mit Glück getrieben; allein einmal hatte der Dieb ſo viele Gänſe zuſammengebracht, daß er ſie nicht alle forttragen konnte; er ſtahl ein Pferd, um ſeinen Raub beſſer fortzubringen, und ward dabei ergriffen. Da man ihn nun ausführt zum Galgen, und wollt' ihn henken, ſchrie er zu dem Teufel, ſeinem Geſellen, daß er ihm nicht Wort gehalten. Sogleich war der böſe Geiſt da, und hatte das Pferd an der Hand, nahm deſſen Kopf, bog ihn neben aus, zeigte ihn dem Dieb und ſprach: Du ſollteſt wohl an dieſem Maul geſehen haben, daß es kein Gans- oder Aenten-maul iſt. Alſo ward er gehenkt.

15. (LXXXI.)

Der Teufel kam zu einem Dieb, der wollte über Feld gehen. Der Dieb ſprach: Guter Geſell, wohin, wohin? Der Teufel antwortete: Ich will gehen, den Einſiedler erwürgen, er iſt, ohne ſie zu bereuen, in einer Todſünde ſchlafen gegangen; wo willſt du aber hin? Der Dieb erwiederte: Ich will gehen, demſelben Einſiedler ſeine Kuh ſtehlen. Da ſprach der böſe Geiſt: Das iſt recht, ſo ſind wir Geſellen. Sie gingen mit einander hin, und da ſie zum Haus kamen, wollte jeglicher ſein Werk zum Erſten thun. Der Teufel ſagte: Ich will ihn zuerſt tödten. Der Dieb ſprach: Nein! denn er fürchtete ein Geſchrei, und daß ihm dadurch die Kuh entging; der Teufel fürchtete aber, die Kuh würde plerren, ein Gerumpel im Hauſe machen, ſo daß der Bruder erwacht, und ſich ſegnet, womit die Gewalt des Böſen über den Sünder ein Ende hat. Alſo zankten ſie mit einander, bis der Teufel, ungeduldig, anfing, dem Bruder zu rufen: Es iſt ein Dieb da, der will dir die Kuh ſtehlen, ſteh raſch auf und bald, ich will dir helfen ihn fangen. Das geſchah auch, und der Dieb ward gehenkt. Da ſprach der Teufel zu dem Bruder: Sieh zu, wie biſt du mir ſo viel Gutes ſchuldig, daß ich dir dein Haus ſo treulich behüt' und beſchirme.

Alſo die Freundſchaft der böſen Menſchen.

Digitized by Google

16. (LXXXIX.)

Gar ein wohlgelehrter Doctor kam von Paris in eine andere Stadt, wo ein großer Herr, ein Graf oder Fürst wohnte, der den Geistlichen sehr feind war. Dieser hörte von dem Hochberühmten, lud ihn zu Gast, setzte an ihn und sprach: Lieber Herr Doctor, wie viel müßte man Priester haben in dieser Stadt und da in dem Dorf, damit ihrer genug seyen, denn jetzt sind deren zu viel. Der gelehrte Doctor verstand wohl, warum der Herr die gegabelte und gehörnte Frage an ihn richtete (denn viele Herren mindern gern den Gottesdienst, den ihre Eltern gestiftet haben) und sprach zum Fürsten: Gnädiger Herr, wie viel müßte man Fuchsschwänze haben, die bis an den Himmel gingen? Der Fürst antwortet: Das weiß ich wahrlich nicht, wer wollt' mirs auch sagen? Der Doctor fuhr fort: Die Fuchsschwänze sind ungleich, der eine lang, der andere kurz, wenn sie aber lang genug wären, so würde man mit dreien ausreichen. Also hier auch; die Bauern sind ungleich in ihren Sinnen und Köpfen; man findet manchen, der allein zwanzig Priester bedürfte, um auf den rechten Weg gebracht zu werden, dagegen wieder vierzig oder fünfzig, die an einem Geistlichen genug haben. Darum saget mir, lieber Herr, wie die Leute gesittet sind in eurer Stadt, dann will ich Euch sagen, wie viel sie Priester bedürfen.

17. (XCVI.)

Zu Paris waren etliche Doctores in einer großen Disputation, da man examinirt ad licentiaturam. Ein Abenteurer trat in die Schul', ein gemachter Schalksnarr, stellte sich vor den, der auf dem Stuhl oben saß, und sah ihn an. Der Doctor, der cathedirt, sprach zu ihm: Gesell, willst du etwas fragen? Ja Herr, erwiedert' er, ich habe eine große, hohe Frage vorzulegen. Was ist besser, zu thun, was man weiß, oder zu lernen, was man nicht weiß? Die Doctoren sahen einander an; es entstanden verschiedene Meinungen, welche vertheidigt und widerlegt wurden; endlich neigte sich der größere Theil dahin: es sey besser, ein Mensch thät,

Digitized by Google

was er wüßte, als er lerne, was er nicht weiß. Da sprach der Schalk: Was seyd Ihr alle für große Narren! Ihr wollt stets lernen, was Ihr nicht wißt, und Euer keiner thut das, was er weiß. Damit kehrt er sich um, und ging zur Schule hinaus.

18. (C.)

Es kam ein Hase zum Löwen, als zu seinem König, und sprach: Herr, ich bin zu Paris auf der hohen Schule gestanden, habe, was ich dort und daheim hatte, verstudirt, bin ein gelehrter Gesell, und begehr', ihr wollet mir ein Dienst- oder Wartgeld geben, damit ich Nahrung haben möge, denn ein König bedarf gelehrter Leute, besonders Juristen und Redner. Der Löwe antwortete: Du sagst recht, ich will dich aber erst erproben, ob du gelehrt seyest und was du studirt habest; darum komm mit mir in die Welt. Da sie nun also durch den Wald gingen, sahen sie einen Jäger mit gespannter Armbrust und einen Fuchs und einen Bären. Der Fuchs lief und sprang hin und her, der Bär gedachte seiner Stärke, meinte den Jäger zu zerreißen und sprang gegen ihn. Dieser drückte die Armbrust, und traf den Bären in das Herz, daß er gleich todt niederfiel. Da sprach der Löwe zu dem Hasen: Nun mach mir darauf einen lateinischen Vers und einen deutschen. Der Hase war behende da mit seinem Buche und schrieb:

Valet plus ad ictum mortis,
Esse sapiens quam fortis.
Weisheit weit vor Stärke steht,
Wenn's um Tod und Leben geht.

Der Löwe lobte die Verslein, die ihm wohlgefielen. Sie kamen in eine Stadt, da sahen sie einen Herrn, der hatte zwei Knechte, und was er dem Einen befahl, das that er gleich, und was er dem Andern befahl, das wollte dieser nicht thun, sondern fluchte und gab stolze Antwort. Der Herr ließ den zweiten Knecht übel schlagen und jagte ihn davon. Da sprach der Löw zu dem Hasen: Mach mir darauf ein lateinisch Verslein und hernach ein deutsches. Der Hase war behende da mit seinem Buch und schrieb:

Digitized by Google

Multum melius est tacere
Quam male respondere.
Beſſer ſchweigend leben
Dann übel Antwort geben.

Der Löw erhob und machte groß das Verslein. Zum Dritten kamen ſie in ein Dorf und ſahen, wie ein Bauer zwei Ochſen zuſammenband unter das Joch, jedem eine Bürde Heu auf den Kopf gab und zu Acker gehen wollte. Der eine Ochs trug ſein Heu, ſeine Speiſe mit Geduld, der andere murrte und ſprach: Was ſoll uns ſo wenig Heu? es mag uns doch nicht erſättigen und die Bäuche füllen; ich mag ſein nicht, und warfs weg. Da es Nachmittag war geworden, aß der Bauer zu Abend und gab dem einen Ochſen ſein Heu, daß er ſich erlabe, was er auch that; der andere hatte nichts zu friſchen und zu ſtärken, mußte in dem Pflug ziehen, bis in die Nacht, ſank vor Hunger nieder und ſtarb. Der Löwe ſprach: Darüber mach mir auch ein Verslein lateiniſch und deutſch; der Haſe ſchrieb behend in ſein Buch alſo:

Melius est possidere
Quidquid, quam nihil habere.
Beſitzen Etwas viel beſſer iſt,
Dann nichts haben zu aller Friſt.

Der Löwe ſprach zu dem Haſen: Du biſt recht und wohl gelehrt und haſt deine Zeit nicht verloren; da, nimm das Wartgeld, du biſt ſein würdig; und macht ihm auch ein Verslein alſo:

Qui vult esse sublimatus,
Prudens fiat ac sensatus.
Der hoch will ſeyn auf dieſer Erd'
Der ſchau, daß ihm viel Weisheit werd.

19. (CII.)

Zu Florenz kam Einer zu einem Roßtäuſcher und wollt' ihm ein Pferd abkaufen, das um 26 Ducaten geboten wurde. Sie marketen mit einander, bis der Käufer ſprach: Ich will das Pferd kaufen unter der Bedingung, daß ich dir zehn Ducaten baar gebe, und die andern ſechzehn ſchuldig bleibe. Der Roßtäuſcher ſprach:

Digitized by Google

Nimm es hin, und schlug's ihm zu. Es stand wohl einen Monat an oder drei, der Käufer wollte nicht kommen mit dem Geld. Der Andere ging zu ihm und forderte die sechzehn Ducaten. Jener sagte: Ich bekenn' es, ich bin sie dir schuldig, doch gehen wir an das Gericht. Hier that er nun dar, er wolle bei der Bedingung bleiben und sprach: Ich habe das Roß um 26 Ducaten gekauft; zehn hab' ich baar gegeben, die andern sechzehn soll ich schuldig bleiben; wenn ich sie nun auszahle, so bleibe ich sie ihm nicht schuldig; ich verharre demnach auf der Bedingung.

20. (CVI.)

Es waren zwei Frauen in eines Webers Haus und wollten zetteln; die eine war reich, die andere arm. Sie wurden uneins um einen Knäuel Garn, indem jede sprach, er wäre der ihrige, und kamen vor den Schultheißen und verklagten einander. Dieser wollte die Wahrheit suchen, berief die reiche und fragte sie heimlich: Worauf habt ihr euer Garn gewunden? Sie sprach: Auf ein weiß Tüchlein. Darauf fragt er die arme, worauf sie ihr Garn gewunden? Sie antwortet: Auf ein klein Steinlein. Also gebot der Schultheiß, daß man das Garn abwinde, und es fand sich, daß es der armen Frau gehörte.

21. (CCV.)

Ein Kaufmann wollte gegen Lyon in die Messe reiten und kam in einen Wald, wo ein Edelmann gejagt hatte, dem man Rehe und Hirsche nachbrachte. Der Kaufmann lobte gegen dessen Knecht den Edelmann, wie er so schön wär' und sagte viel Gutes von ihm. Es gefiel dem Knecht wohl und er ritt hinfür zu seinem Herrn, der ein Ritter war und sprach: Herr, ein Kaufmann reitet hinter Euch und redet wohl von Euch, wie ihr so selig auf Erden seyd; thut ihm eine Ehre an.

Der Ritter füget sich zu dem Kaufmann und unterhielt sich mit ihm. Da man fast zu der Stadt kam, sprach der Ritter: Herr Kaufmann, wo wollet Ihr heut Nacht an der Herberge seyn?

Digitized by Google

Der Kaufmann: Ich frag' dem beſten Wirthshaus zu.

Der Ritter: Ihr ſollet heut Nacht mein Gaſt ſeyn.

Der Kaufmann: O Herr, es wär' zu viel! jedoch ritt er mit ihm. Da man in den Hof gelangte, empfing ein Knecht des Kaufmanns Pferd und ſprach: Herr, Ihr dürft keine Sorge für das Pferd haben, wir wollen es beſorgen. Da er hinauf kam in die Stube, waren gleich ſaubere Hemden da, und ein füchſen Rock, denn die Wahlen ſind höfliche Leute. Als man eſſen ſollte, kam des Ritters Frau mit zwei Töchtern, wohl geziert und empfing den Gaſt. Man ſaß zu Tiſch, der Kaufmann ſah die Frau an und die zwei Töchter und die Credenz und gedachte: Wie kann einem Menſchen beſſer ſeyn auf Erden, denn dieſem Ritter? er hat was er will! Man trug viele Trachten daher, er aß und trank; hernach brachte man in zwei ſilbernen Schüſſeln eines Mannes Haupt mit langem Bart. Der Kaufmann erſchrack und gedachte: O weh! morgen wird man dein Haupt auch alſo zu Tiſche tragen. Man trug jedoch das ſchreckliche Gericht bald wieder weg und ſetzte eine andere Tracht auf. Der Kaufmann mocht' nicht mehr eſſen und die Frau muntert' ihn vergeblich auf und legt' ihm vor. Da man gegeſſen, zechte man einen Schlaftrunk, worauf man ihn ſchlafen wies, ihm ein Licht gab und ſprach: er ſolle ſich in ein Bett legen, in welches er wolle, ſie ſeyen alle bereit. Doch that man den Riegel auswendig an der Thür vor, wie er ihn inwendig vorthat.

Nun waren viele Umhänge an den Wänden und der Kaufmann wollt' alle Dinge ſchauen; da hingen Armbrüſte, da Harniſche, da Panzer, da Spieße, da Köcher und in einem Winkel war auch ein Umhang, da ſchaut er und da hingen zwei Jünglinge darunter, die waren erſtochen. Er meint, man würde ihn auch dazu hängen. Es ging ihm überdies das Licht aus, er legt ſich in den Kleidern auf das Bett und die Nacht ward ihm lang. Da es Tag wurde, that man den Riegel wieder auf, und der Kaufmann rüſtet ſich auf ſeine Fahrt. Der Ritter kam und ſprach: Herr Kaufmann, wie habt Ihr heute Nacht geſchlafen?

Digitized by Google

Kaufmann: Ich habe übel geschlafen, mein Lebtag hab' ich keine längere Nacht gehabt, denn diese.

Ritter: Warum? sind die Leilacken nicht rein gewesen?

Kaufmann: Nein, es ist Alles rein und schön gewesen; aber ich hab' wollen schauen, was hinter den Umhängen, und hab Alles gesehen, hab zwei hangen gefunden in dem Winkel, die waren todt; ich dachte, man wird mich zu ihnen hängen, und wann mir die Augen zugingen, ist mir das Haupt mit dem Bart vorgekommen und die zwei Todten. Lieber Herr, ich bitt Euch, laßt mich in Frieden fahren.

Ritter: Ihr seyd Leibes und Guts sicher.

Kaufmann: Ihr wisset aber, was die Ding bedeuten?

Ritter: Ihr habt zu meinem Knecht gesprochen und auch gedacht, daß ich so glücklich sey auf Erden, Alles habe, was zu einem guten Leben gehört, und Ihr wisset nicht, was mir anliegt. Das Haupt mit dem Bart ist ein Ritter gewesen, da auf jenem Schloß, den hab ich ergriffen im Ehebruch mit meinem Weib. Ich hieb ihm den Kopf ab, den ich alle Tage über den Tisch bringe, damit meine Frau gedenke, was sie gethan. Die zwei andern unter dem Vorhang sind meines Bruders Söhne gewesen, erstochen von den Freunden desselben Ritters. Mich haben sie nicht können umbringen, darum haben sie die umgebracht, die unschuldig sind. Ich habe sie dahin gehängt und gehe alle Tage, sie zu betrachten, damit ich ergrimmt werde, das unschuldige Blut zu rächen. Nun bedenket, was des guten Lebens ich hab' auf Erden. Darum, lieber Kaufmann, fahr hin und urtheil keines Menschen Leben mehr gut oder bös, du habest es denn besser erfahren als das meine.

22. (CCVIII.)

Ein König hatte die Ordnung gemacht in seinem Land, wer in dem Ehebruch ergriffen würde, es sei Frau oder Mann, dem sollte man beide Augen ausstechen. Es wurden viele Augen ausgestochen, Frauen und Männern. Es fügte sich nun, daß des Königs Sohn ergriffen wurde. Der König wollt' ihn strafen, wie

Digitized by Google

einen andern, das gemeine Volk aber sammt dem Rathe baten für ihn und lagen so lang an, bis sie ihn erbaten. Da sprach der König: Damit niemand geärgert werde und auf daß dem Gesetz kein Abbruch geschehe, muß man dem Sohn ein Aug' ausstechen und mir auch eines.

23. (CCXXXVI.)

Ein Edelmann hatt' einen Jagdhund, der war ihm sehr lieb, und er hätt' ihn um viel Geld nicht gemißt. Es begab sich, daß, als einmal sein Kind in der Wiege ganz allein in der Kammer gelassen wurde, eine Schlange aus der Mauer schlüpfte und es tödtete. Der Hund rächte den Tod und zerbiß die Schlange. Der Junker trat ein, sah niemand als den Hund und das blutige Kind, meinte, der Hund sey der Mörder und erschlug ihn im Zorn mit dem Schwerte. Darauf sah er die todte Schlange, errieth die Treue des Hundes und verfiel in solche Reue, daß er mit Willen seiner Frauen in St. Benedictus Orden ging und Gott diente. Darum wurde in derselben Stadt, wo dieß geschehen, geordnet, daß man nichts Großes handeln sollte, man hätte denn dreimal davon gedacht und geredet in dem Rath.

24. (CCXXXVIII.)

Wir lesen von St. Martin: Da er einmal von Paris herausging mit etlichen Priestern, begegnet ihm ein Wagen, mit Wein schwer beladen, und der Fuhrmann, der nie in der Stadt gewesen und nicht wußte, wie nahe oder ferne sie war, fragte: Liebe Herren, mag ich noch nach Paris kommen, da es gegen Abend ist? St. Martin saget: Fährest du gemach, so kommst du wohl dahin, eilest du aber sehr, so kommst du diesen Abend nicht dahin. Der Fuhrmann wurde zornig, trieb die Rosse, wollt' eilen und sagte: Ich mein, die Leute sind voll Weines; sollt' ich nicht eher hin kommen, so ich tapfer fahr, denn ich langsam fahr? Wie er also eilet, brach ihm ein Rad, so daß er ein anderes holen mußte, und den Tag nicht nach Paris kam.

Digitized by Google

25. (CCXXXIX.)

Otto der Kaiser hatt' auf den Ostertag seinen Fürsten und Räthen ein Mahl lassen zurichten. Ehe man sich dazu setzte, war das Essen auf den Tisch getragen, und eines Fürsten Kind, ein hübsches Knäblein, das der Vater mit sich genommen, griff aus Einfältigkeit, wie dann die Kinder thun, in die Schüssel und aß daraus. Das verdroß den Essentrager, er schlug das Kind mit der Faust in den Hals, daß es zu Boden fiel. Das verdroß den Pädagogum, den Meister, dem das Kind befohlen war, er erstach sogleich den Essentrager. Der Kaiser gebot, man solle den Mörder fangen, ihm den Kopf abschlagen, ja er suchte selbst ihn zu greifen; da nahm der Pädagog den Kaiser, warf ihn auf den Boden und würde ihn erwürgt haben, wäre man nicht zu Hülfe gekommen. Sie wollten nun dem Unglücklichen den Kopf abhauen, da sprach der Kaiser: Nein, nicht also, ihr sollt ihm nichts thun. Gott hat Sämmtliches über mich verhängt, ich sollte billig des heutigen Osterfestes geschont haben, und er ließ ihn frei ledig hinweg gehen. Hier ging eine Schnelle und ein Jähzorn dem andern nach, bis sich der Kaiser bedachte.

26. (CCXLV.)

Gegen Rom zu reiten, hatt' ein Edelmann sich vorgesetzt, seine Sünden da zu beichten und zu büssen. Nun hatt' er auch einen Knecht, der hieß Kunz, den wollt' er mitnehmen, und sie machten den Anschlag, da es im Sommer war, sie wollten allwegen am Morgen früh reiten und am Abend in der Kühle, und in der größten Hitze wollten sie still liegen. Eines Abends ritten sie aus, etwa drei Meilen Wegs, aßen und tranken (der Wein war gut) und blieben bei dem Wein sitzen, bis es zehn schlug. Der Junker sprach zu dem Knecht: Wir gehen gar spät schlafen, hab Sorge, daß du die Pferde morgen zeitig fütterst und sattelst, damit wir früh in der Kühle reiten, wie unser Anschlag ist. Der Knecht antwortet: Ja, Junker, habet keine Sorge, ich will früh genug aufstehn. Der Wirth legte sie Beide hinten in das Haus in eine

Digitized by Google

Kammer, wo sie gar nichts hören mochten. Sie schliefen, und da der Junker den ersten Schlaf gethan, rief er den Knecht und sprach: Kunz, steh auf, und gib den Pferden zu essen. Der Knecht sprach: Junker, es ist noch nicht Mitternacht, wir sind erst schlafen gegangen. Sie schliefen noch zwei Stunden und der Junker rief abermal den Knecht. Dieser stand auf, wollte zum Fenster gehen, that aber ein Thürlein eines Kastens auf, in der Meinung, es sey ein Fenster, schaut' in den Kasten und die vier Winkel und sprach: Junker, ihr seyd ein unruhiger Mensch, es ist noch finster, man sticht einem ein Aug aus mit dem Finger, daß er es nicht sieht. Sie schliefen abermals eine Stunde. Der Junker rief den Knecht wieder, sie schauten Beide in den finstern Kasten, es war noch nicht Tag, und sie trieben das so lang, bis der Wirth kam und die Fensterläden aufmachte. Da war die Sonne über alle Berge aufgegangen, und es mochte um die zehnte Stunde seyn. Der Junker wurde sehr zornig, hieß die Pferde satteln und wollte hinweg reiten. Der Knecht sprach: Junker, lasset uns zuvor zu Morgen essen, so essen die Pferde auch. Nachdem sie zu Morgen gegessen, wollte der Junker hinweg reiten, jedoch der Diener sprach: Es ist jetzt zum allerheißesten, ihr verderbt die Pferde, es ist der Vögel Ruh. Also blieben sie da bis auf den Abend. Da saßen sie auf, und ritten wieder heim, der Junker sah wohl, mit dem faulen Kunz käm' er nicht nach Rom.

Geistlich gedeutet: Der Edelmann ist die Vernunft oder deine Seele, der wüste Kunz ist dein Leib, der Kasten die falsche Sicherheit.

27. (CCLVI.)

Große und köstliche Gebäude hatt' ein Zimmermann gemacht und gar manchen eisernen und hölzernen Nagel verschlagen. Er ward krank und wollte sterben: da ermahnten ihn seine guten Freunde, er sollte beichten und das Sacrament empfangen; denn er könnte nicht wissen, wann Gott über ihn wollte gebieten. Der gute Mann folgte ihnen und ließ den Priester kommen, und als dieser ihn fragte, ob er auch jedermann wollte verzeihen, sagte er:

Digitized by Google

Ja, ich verzeihe allen Menschen, die mir je Leids haben gethan; aber den alten Nägel-Stumpfen, denen will ich nicht verzeihen, und sollt' ich darüber zum Teufel fahren, denn sie haben mir zu viel Aexte und Beile verderbt.

28. (CCLXVII.)

Eine Ratte hatte großen Schaden gethan, und da sie alt war geworden, drückte sie das Gewissen, sie wollt' ihr Leben bessern, in ein Kloster gehn und Buße thun. Sie wanderte fort und fand eine Ratte an einem Thor, die war aufgespannt mit Nägeln. Sie sprach: Liebe Schwester, was thust du da?

Die Andere: Ich thue Buße für meine Sünden.

Die Erste: Der Orden ist mir zu hart, ich möcht ihn nicht erleiden. Sie kam weiter und fand eine dritte in der Falle. Liebe Schwester, was thust du?

Die Dritte: Ich thue Buße für meine Sünden.

Die Erste: Der Orden ist mir zu hart. Sie ging weiter und kam in einen Kamin, wo viel Speck hing und die Ratten auf und ab liefen. Sie sprach zu ihnen: Liebe Schwestern, was thut ihr da? Sie antworteten: Wir thun Buße für unsere Sünden, willst du auch in unsern Orden kommen? Die Ratte sprach: Ja der Orden gefällt mir, hier will ich meine Sünden auch büßen.

Also ist es mit uns Allen.

29. (CCLXXIV.)

Viel Vögel kamen zusammen, und brüsteten sich jeder mit einer Tugend. Der Adler sprach: Ihr armen blinden Vögel, ich übertreff' Euch alle im Sehen. Ich will so hoch fliegen, daß Euer Einer kaum das Erdreich mag schauen, und ich will doch meine Speise erblicken. Das will ich bewähren, setz sich einer auf mich. Der Zaunschlüpfer saß auf, und der Adler fuhr in die Lüfte hinauf, so hoch als er vermochte und sprach zu dem Vögelein, das auf ihm saß: Was siehst du insonderheit auf dem Erdreich? Das Vögelein sagt: Ich sehe nichts. Der Adler sprach: Ich sehe meine

Digitized by Google

Speiſe, ein Schaf, ich ſehe alle Glieder, die an ihm ſind, und daß es wahr ſey, will ich jetzt gleich darauf fallen und mich erſättigen, während du, armes Thier, mußt Hunger leiden. Er flog auf den Köder und wollt' eſſen, da zog der Vogler das Garn und hielt ihn gefangen. Der Zaunſchlüpfer ſprang auf einen Zaunſtecken, ſpottete ſein und ſprach: Wo iſt jetzt dein gut Geſicht, womit du dich gebrüſtet? Du, großer Narr, haſt den Vogler und das Garn nicht geſehen. Sind meine und meiner Geſellen Augen nicht jetzt beſſer, denn deine, du armes Thier? Du mußt jetzt ſterben!

30. (CCLXXXIX.)

Ein Bauer hatt' eine Frau und einen Eſel. Beiden Eheleuten kam einmal die Andacht an, und ſie gelobten keinen Wein zu trinken, es ſey denn Weinkauf, wenn ſie etwas kauften oder verkauften. Es währte etwa vierzehn Tage, ſo kam ihnen die Luſt an Wein zu trinken und die Frau ſprach: Meiſter, gib mir deinen Eſel zu kaufen. Der Mann that es, und ſie tranken Weinkauf. Des Morgens kaufte der Mann den Eſel wieder zurück und ſie hatten abermals Weinkauf zu trinken. So trieben ſie es für und meinten das Gelübde nicht zu brechen.

31. (CCLXXXXIII.)

Ein Fechtmeiſter hatt' in vielen Städten Schule gehalten und gute Schüler gezogen, unter ihnen einen, der überaus gut war und ſich erhob, er wolle ſeinem Meiſter nichts voraus geben. Sie forderten einander heraus und ſetzten feſt, jeder ſollt' alle ſeine Kunſt brauchen, die er nur verſtünde. Sie kamen auf den Platz und machten zuerſt ihr Scheingefecht, wie man denn thut; da ſie aber bald zuſammenkamen, hielt der Meiſter ſein Schwert ſtill und ſprach: Es iſt nicht geredet worden, daß ich mit Zweien fechten ſoll, und während der Schüler hinter ſich ſchaut, wer ihm helfen wolle, ſprang der Meiſter hinzu, ſchlug ihm das Haupt ab und ſprach: Den Streich hab ich Dir noch nicht gelehrt.

Digitized by Google

32. (CCLXXXXV.)

Vor Zeiten lebte ein köſtlicher Lauteniſt, der, wenn einer von ihm lernen wollte, und noch nichts auf der Laute konnte, fünf Gulden zum Lohn forderte. Wenn aber einer zu ihm ſprach: Meiſter, ich kann ſchon etwas, ich darf alſo nicht ſo viel geben, als wer nichts kann, ſo forderte er zwiefältigen Lohn, zehn Gulden; fünf Gulden, daß er ihm das Wahre lehre, und fünf Gulden, daß er ihn das Falſche vergeſſen mache.

33. (CCCVI.)

Es ſtanden zwei Blinde unter einem Thor, oben ſaß der König und aß und konnte ſehen, wer zu dem Thor aus- und einging. Da ſchrie der eine Blinde: O wie iſt dem ſo wohl geholfen, dem der König will helfen! Der andere fing auch an zu ſchreien und ſprach: O wie iſt dem ſo wohl geholfen, dem Gott will helfen! Eins um das andere ſchrien ſo die beiden Bettler, während der König aß. Der König wollte verſuchen, was ſie für gut Glück hätten, und ließ zwei Kuchen backen, in den einen that er viel Goldgulden, daß er ſchwer wurde, in den andern viel Todtengebein, daß er leicht wurde, und hieß den ſchweren Kuchen dem Blinden geben, der zu dem König gerufen. Da jeder ſeinen Kuchen hatte, gingen ſie zuſammen fort, und einer fragte den andern, was ihm geworden? Der eine ſagte: Man hat mir einen leichten Kuchen gegeben; der andere erwiederte: Und der meine iſt ſo ſchwer, ich vermuthe, es iſt Haferbrot. Lieber! laß uns tauſchen mit einander; ich hab' immer gehört, man ſoll Brot bei der Leichte und Käſe bei der Schwere kaufen. Sie tauſchten mit einander und Morgens kam der abermal und ſchrie: O wie iſt dem ſo wohl geholfen, dem der König will helfen. Der andere Blinde ließ ſich aber nicht mehr ſehen, er hatte genug. Der König kam und fragte, wo er den Kuchen hin hätte gethan? Der Blinde ſprach: Ich habe mit meinem Geſellen getauſcht, denn der ſeine war leichter. Da ſagte der König: Dein Geſell hat doch recht geſchrien, daß dem wohl geholfen iſt, dem Gott helfen will. Du ſollſt nichts haben, darum fort!

Digitized by Google

34. (CCCXXXI.)

Ein Esel ward vor dem Löwen verklagt, daß er drei oder vier Blättlein Petersilie ohne Salz gegessen hätte, da strafte der Löwe den Esel am Leben, weil er gefräßig gewesen. Aber dem Wolf, der viele Schafe und Ziegen verzehrt ohne Salz, geschah nichts.

35. (CCCXLIX.)

Ich lese von einem Vater, der einen Sohn hatte, der ein Spieler und Schlemmer, und bei dem alle Ermahnung vergeblich war. Als der Vater merkte, daß seines Lebens nicht lang mehr seyn werde, berief er den Sohn, und hielt ihm eine lange Predigt, wie er sich halten solle, allein wieder vergeblich. Das merkte der Vater wohl und sprach: Lieber Sohn, ich sehe du achtest meiner Worte nicht hoch, dennoch will ich dich um Eins bitten, dessen du nach meinem Tode mögest eingedenk seyn. Ich weiß, du wirst in Armuth sinken und in solchen Unmuth, daß du dich selber aufhenken wirst. Deswegen bitt ich, dich an keiner andern Stätte zu henken, als an diesen eisenen Ring in der Kammer, damit du nicht von jedermann gesehen werdest. Der Sohn meinte, der Vater rede aus Aberwitz, und spottete seiner. Der Vater starb und hinterließ große Nahrung. Da fing der Sohn erst an zu schlemmen und zu spielen und verfiel in kurzer Zeit in große Armuth. Er ging zu seinen Gesellen, mit denen er das Seinige verthan und deren etliche von ihm reich geworden, und bath einen, er sollt' ihm etwas Geld leihen. Der sprach: Ich habe kein Geld, warum hast du das deine nicht gespart? Er ging zu einem andern und sprach: Ach lieber Gesell, ich hab nicht mehr zu leben, du hast meiner wohl genossen, während ich reich war; thu nun wohl und leih mir etwas Geld. Der Gesell antwortete: Da du es hattest, war es dein, jetzt ist es mein, geh von mir, ich leih dir nichts. Gleiche Antwort erhielt er von allen und jeder kehrt' ihm den Rücken. Da er nun so ganz verachtet war und großen Hunger litt, ging er in sich und gedachte der Worte seines Vaters. Er beschloß sich zu hängen, warf ein

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.
Digitized by Google

Seil durch den eisenen Ring und versuchte mit beiden Händen daran ziehend, ob es ihn möchte tragen. Jedoch der Stein, in welchem der Ring festgemacht war, ließ nach, fiel herab und mit ihm zwölf hundert Goldgulden. Deß ward der Sohn hoch erfreut, und löste all sein Silbergeschirr und seine Güter wieder aus. Gleich kamen seine alten Gesellen herbei, und wollten fröhlich mit ihm seyn, aber er kannte ihrer keinen mehr und sprach: da ich nackt ging und arm war, habt ihr mich nicht erkannt, geht hin, ich kenn' euch nicht.

36. (CCCLXI.)

Ein Fuchs wär gern über Meer gewesen und kam zu einem Schiffmann und sprach: Führ mich über das Meer, ich will dir drei Weisheiten lehren, die ersten zwei gleich jetzt, die dritte, wenn du mich übergeführt. Der Schiffmann sprach: So lehre mir die zwei ersten. Der Fuchs begann: Je schöner jemand mit dir redet, um so mehr will er dich betrügen. Zweitens: Je mehr er dich betrügt, so viel bessere Worte wird er dir geben, so schöner mit dir reden. Der Schiffmann führt den Fuchs hinüber; da sie nun gelandet, sprach der Fuchs: Nun will ich dir die dritte Weisheit lehren: Wer einem Boshaften dient, hat umsonst gedient.

37. (CCCLXVII.)

Zwei Gesellen saßen bei einem Feuer und tranken Wein. Eine glühende Kohle sprang dem einen auf den Mantel, der andere sah es, wollte nicht warnen und sprach: Gesell, willst du etwas neuer Mähr' hören?

Der Zweite: Wenn sie gut ist, will ich sie hören; wenn sie bös ist, will ich sie nicht hören.

Der Erste: Sie ist nicht gut.

Der Zweite: So will ich sie nicht hören.

Da es anfing zu brennen, und der Geruch sich verbreitete, sah dieser, daß eine Kohle auf seinem Mantel lag und ein großes Loch gebrannt.

Der Erste: Ich hab' es lang gesehen.

Digitized by Google

Der Zweite: Warum haſt du mir es nicht geſagt?
Der Erſte: Du haſt nicht wollen eine böſe Mähr hören.
Alſo wird es Manchem gehen, der jetzt den Warner haßt.

38. (CCCLXXII.)

Ein Bürger hatte ſeinen Sohn einem Schullehrer befohlen, daß er ihn in Kunſt und Sitte unterrichte. Nach einem Jahre oder zweien kam der Vater in ſelbe Stadt und fragte, wie ſich ſein Sohn hielte. Der Schulmeiſter ſprach: Wohl!

Vater: Spielt er auch?

Schulmeiſter: Ja.

Vater: Er wird es wohl abgewöhnen. Trinkt er auch?

Schulmeiſter: Ja.

Vater: Das ſchadet nicht, es kann noch etwas Gutes aus ihm werden. Iſt er auch ein Lügner?

Schulmeiſter: Ja, Alles was er ſagt, iſt Lüge.

Vater: Nun hab' ich keine Hoffnung mehr, daß etwas Gutes aus ihm werde; denn je älter einer wird und je mehr ſonſt alle Laſter abnehmen, um ſo mehr nimmt das Laſter der Lüge zu.

39. (CCCLXXX.)

Der Herzog von Mailand hörte ſagen von zwei Bürgern in der Stadt, die waren lange Zeit mit einander in Streit gelegen und niemand konnte ſie einigen. Er ſchickte nach ihnen, und da ſie vor ihn kamen, ſprach er zu dem einen Bürger: Komm her zu mir und zieh mir ein grau Haar aus. Er that es. Darnach ſprach er zu dem andern: Komm her und zieh mir ein ſchwarzes Haar aus. Er that es auch. Und da der Herzog beide Haare in der Hand hatte, ſprach er: Mir hat das Ausziehen des grauen Haares ſo weh gethan als des ſchwarzen; alſo hab' ich auch gleich große Schmerzen von der Bürger Unfrieden wie von ihren Leiden; darum ſo lieb euch euer Leben, habt Frieden mit einander. Beide mußten einander vor ihm die Hand ſich bieten und ſich wechſelſeitig verzeihen.

Digitized by Google

40. (CCCLXXXI.)

Ich habe gehört sagen: Zu Zürich waren zwei Bürger, die lagen mit einander in großem Streit und trieben einer den andern in große Kosten, so daß sich beide fast verderbt hätten. Auf einmal sprach der eine zu seinem Sohn: Leg den Harnisch an, so will ich mich anlegen, und nimm die Hellebarde auf deine Achsel, so will ich meine auch nehmen. So gingen beide an des andern Haus und klopften an. Ihr Gegner schaute zum Fenster heraus und sah, daß sein Feind mit dem Sohne da war und sprach zu seinem Knechte: Komm, wir wollen uns auch anlegen. Jeglicher nahm eine Hellebarde, ging hinab in das Haus und die vier standen einander gegenüber. Da sprach der, dessen das Haus war: Was bedeutet es, daß du also zu mir kommst? Dieser sprach: Ich komm' in allem Guten her, wir hangen mit einander in Rechten, und haben einander fast verderbt, und wenn wir uns ganz verderbeten, so spottet man unser, und in der ganzen Eidgenossenschaft ist niemand, der Gutes zu unserm Schaden redet. Damit wir nun frei davon werden, laß uns eine Glocke gießen, die man weit mag hören läuten; du hast eine Tochter, ich hab da einen Sohn, laß uns die zusammengeben und eine Ehe machen; verzeihe mir, so will ich dir auch verzeihen und laß uns gute Freunde seyn. Sein Gegner antwortet' und sprach: Bei meinem Eid, du sagest Recht; und er berief seine Tochter, hielt ihr die Sache vor und fragt sie, ob es ihr auch lieb wäre? Da sie Ja sprach, vollbrachten sie den Handschlag, fingen an zu kochen in beiden Häusern, legten sich hochzeitlich an, aßen und tranken, luden andere Herren dazu und waren guter Dinge. Da verwunderte sich jedermann der Verhandlung; sie selbst lebten aber in Weisheit mit einander.

41. (CCCXCIII.)

Franciscus Petrarca schreibt von einem Edelmann, der hatt' ein Schlößlein im ebenen Feld neben der Straße, und war ein großer Almosengeber, beherbergte die Pilger, die vorübergingen und dient' ihnen selber bei Tische. Einmal kam er mit einem grauen

Digitized by Google

Röcklein angethan von der Jagd in die Pilgerstube, wo er zanken hörte. Der Junker schalt den Lärmenden deswegen und gebot, er solle Frieden halten im fremden Hause. Der Bettler zuckte die Faust und schlug den Junker in das Angesicht in der Meinung, in dem elenden Röcklein stecke etwa ein Karrenknecht. Da man essen sollte, kam der Edelmann adelig angelegt in seidenem Wamms mit goldener Kette um den Hals und trug die Speisen auf. Da sah der Bettler erst, wen er geschlagen, stand vom Tisch auf, kniete nieder und bat: Er soll ihm die Ungezogenheit verzeihen. Der Edelmann sprach: Bruder, dir will ich gern verzeihen, aber dem, der es verursacht, will ich nicht verzeihen, und zeigte dabei auf das Jägerröcklein, das an der Wand hing.

42. (CCCXVIII.)

In einer Stadt waren viel junge Leute, die wollten das Regiment haben und vertrieben die alten Rathsherrn, ja hätten sie gern alle todt geschlagen, nur einer behielt seinen alten Vater in einem Taubenhaus verborgen. Der nahe König hätte gern die Stadt zu seinem Land gezogen, er wollte daher ihre Weisheit erproben und schrieb um Rath: Was er thun solle, er hätt' einen Schatz von Salz, das ihm die Milben auffressen wollten. Die guten jungen Räthe saßen ob der Sache und wußten ihm keine Antwort weder zu schreiben, noch Auskunft zu geben. Da sagt es der Sohn dem Vater, wie er heim kam. Dieser sprach: Der König will euch nur versuchen, denn das Salz verderbt die Würmer, nicht die Würmer das Salz; wenn du morgen in den Rath kommst, so sprich: man soll dem König schreiben, er möge das Salz mit Mauleselmilch besprengen, so sey es wohlbehalten vor den Würmern, und du wisse, die Maulesel geben keine Milch. Da sie das im Rathe hörten, sagten sie: Die Weisheit hast du nicht von dir, und er bekannte, wie er seinen Vater verborgen. Da erkannten sie, welche Weisheit in den Alten sey, schickten nach ihnen und gaben ihnen wieder das Regiment.

Digitized by Google

43. (CCCCXXXVIII.)

Es war ein reicher Bauer, der sprach zu seiner Frau, da er sterben sollt': Ich hinterlasse dir Guts genug und will kein Testament machen; nur um eine Sache will ich dich bitten: Den Ochsen, der Mertz heißt, den sollst du verkaufen, und was du daraus lösest, sollst du den armen Leuten geben. Die Frau sprach: Ja, ich will es thun. Da nun der siebente Tag nach dem Tode kam, an dem man für die Seele des Verstorbenen opfert, nahm die Frau den Ochsen an ein Seil, band ihm einen Hahn auf den Schwanz und fuhr damit zu Markte. Die Metzger kamen, befühlten den Ochsen, ob er fett wäre, und fragten die Frau, wie hoch sie ihn gebe. Sie sprach: Wer den Ochsen kauft, muß den Hahn auch kaufen, ich laß keines ohne das andere; den Hahn biete ich um dreizehn Gulden und den Ochsen um einen Kreuzer. Der Kauf ward gemacht, die Frau behielt die dreizehn Gulden für sich, den Kreuzer oder die fünf Heller gab sie fünf armen Menschen um Gottes Willen, wie sie es verheißen. Drum sorge jeder selbst für sein Heil, und verlaß sich niemand auf seine Freunde.

44. (CCCCXLII.)

Einem frommen Bischof träumte des Morgens, wie ein Knäblein ob einem Weiher stand, eine lange Ruthe in der Hand hatte voran mit goldener Angel und einen großen Fisch herauszog. Der Bischof erwachte, stand auf, dachte dem Traume nach und legte sich in ein Fenster, das auf den Kirchhof hinausging, da sah er ein Knäblein auf einem Grabe beten. Er ging zu ihm und sprach: Was thust du? Der Kleine antwortete: Meine Mutter ist mir gestorben, sie liegt da vergraben und ich bitte Gott für sie — Was betest du? — Das Miserere und das Vater-Unser darauf. — Da erkannte der Bischof, daß das Miserere die lange Ruthe wäre, das Vater-Unser die goldene Angel, der Weiher das Fegefeuer, der Fisch die Seele von des Kindes Mutter.

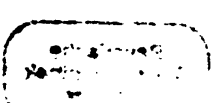
Digitized by Google

45. (CCCCL.)

Ein Ordensmann kam in ein Dorf und konnte weder zu eſſen bekommen, noch ward ihm ein Almoſen zu Theil. Da lief er in die Kirche und läutete die Meßglocke. Der Meßner kam herbeigeſtürzt und fragte, wer geſtorben, daß er alſo läute? Der Ordensmann ſprach: Göttliche Lieb' iſt todt in dieſem Dorfe, mir iſt kein Almoſen geworden, darum läut' ich. Da er aufhörte, fing der Meßner an, die große Glocke zu ziehen. Der Ordensmann fragte, wem er läute? Der andere erwiederte: Deiner Pazienz und Geduld, die du ſollteſt haben, die iſt auch todt, darum läut' ich.

46. (CCCCLIII.)

Es zankte einer mit einem weiſen Mann und ſchalt ihn übel. Der Weiſe ſchwieg und ſprach erſt hinten nach: Du biſt Herr deines Mundes und redeſt, was du willſt; ich bin Herr meiner Ohren und höre, was ich will.



Digitized by Google

Inhalt.

I. Leben des Johannes Pauli 1
II. Schriften Geilers von Kaisersberg, welche Johannes Pauli herausgegeben 8
III. Johannes Pauli eigenes Werk: „Schimpf und Ernst" . 19
IV. Sechs und vierzig Proben aus „Schimpf und Ernst" . . . 28

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

In F. Beck's Universitäts-Buchhandlung in Wien

ist erschienen:

Hock, C. F., Gerbert, oder Papst Sylvester II. und sein Jahrhundert. gr. 8. 1837. geh. 1 Rthlr. 12 gr.

— — **Cartesius und seine Gegner. Ein Beitrag** zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unserer Zeit. gr. 8. 1836. geh. 18 gr.

Schrettinger, M., Handbuch der Bibliothekswissenschaft, besonders zum Gebrauche der Nichtbibliothekare, welche ihre Privat-Bücherſammlungen selbst einrichten wollen. Auch als Leitfaden zu Vorlesungen über die Bibliothekswissenschaft zu gebrauchen. gr. 8. 1834. 21 gr.

Tschischka, F., Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt. Mit einem Künstler-, Ort- und Sachregister. gr. 8. 1836. 2 Rthlr. 6 gr.

Mosel, J. F. Edler v., Geschichte der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien. Mit zwei Kupfern. gr. 8. 1835. 2 Rthlr. 6 gr.

Wolf, F., über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch Karolingischen Sagenkreise; nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie. gr. 8. 1833. geh. 1 Rthlr.

Unter der Presse:

☞ **Für Freunde mittelalterlicher Kunst**

in **220** Exemplaren gedruckt.)

Zappert, Georg, Vita beati Petri Acotanti. Zum ersten Mal aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts herausgegeben und mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen begleitet. (Nebst vier Abbildungen und einem Facsimile.)

Digitized by Google

WIEN.

F. Beck's Universitäts-Buchhandlung.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google